

KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
in der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern

Nr. 10 Oktober 2005 120. Jahrgang

Ehrfurcht vor dem Leben

Albert Schweitzer

Albert Schweitzer (1875–1965) erscheint als eine vielseitige Persönlichkeit in der Geschichte des 20. Jahrhunderts: Pfarrer, Arzt, Musiker, Philosoph und Familienvater. Er wurde zu einer Leitfigur in einer Zeit, der es an Sittlichkeit im ethischen Sinne gebrach, als er als Arzt und Pfarrer in Lambarane, Äquatorialafrika, 1913 ein Spital für Afrikaner eröffnete und dieses bis auf kurze Unterbrechungen bis zu seinem Tod 1965 leitete. Für sein Wirken wurde er 1952 mit dem Friedensnobelpreis geehrt.

Er wurde 14. Januar 1875 als Pfarrerssohn in Günsbach, Elsaß, geboren und gewann im Gegensatz zu dem Pfarrerssohn Friedrich Nietzsche (1844 – 1900) eine positive religiöse Einstellung zum christlichen Glauben und zur Person Jesus, die ihm Leitbild seines Lebens und Denkens wurde. Über seine theologischen Veröffentlichungen und sein praktisches Wirken in Lambarane ist bereits viel geschrieben worden, so dass ich mich auf seine persönlichen Schlüsselerelebnisse konzentrieren möchte, die manchen persönlich noch heute ansprechen können, um die rechte Lebenseinstellung zu finden. Diese Schlüsselerelebnisse können sehr wohl als Bekehrungserlebnisse verstanden werden, die seine Lebenseinstellung veränderten und seine Lebenshaltung bestärkten.

1. Schweitzer will kein Epigone sein

Das erste Schlüsselerelebnis, das ihn zu seiner Lebensfindung verhalf, war während seines Studienaufenthaltes in Berlin Sommer 1899 im Haus der Witwe des

großen Hellenisten Ernst Curtius. Er berichtete darüber: »Eines Tages fanden sich dort zur nachmittäglicher Kaffeestunde die Mitglieder der »preußischen Akademie der Wissenschaften« ein.... Plötzlich sprach einer ... das Wort aus: »Ach was! Wir sind ja doch alle nur Epigonen.« Es schlug wie ein Blitz neben mir ein, weil es den Ausdruck gab, was ich selber empfand.«¹ Die Jahrhundertwende war die Hochzeit des Bürgertums und gleichzeitig für geistig sensible Menschen die Erkenntnis ihres Zusammenbruchs. Wirtschaftlich war Deutschland eine industrielle Weltmacht. Berlin war eines der geistigen Zentren Europas. Trotzdem empfanden bereits viele Intellektuelle eine geistige Leere der Gesellschaft und der Kultur, denn es gab keine weiterführenden Ideen und Zukunftsvisionen. Es war die Zeit des »l'art pour l'art«. Schweitzer selbst störte sich, »dass die öffentliche Meinung öffentlich kundgegebene Inhumanitätsgedanken nicht mit Entrüstung ablehnte, sondern hinnahm und inhumanes Vorgehen der Staaten und Völker als opportun guthieß...« Er spürte die fehlende sittliche Verantwortung der Menschen und Völker seiner Zeit, die ein gedeihliches Leben erst ermöglichen.

Schweitzer begann eine Zeitanalyse »Wir Epigonen« zu schreiben, die er aber nicht abschloss. Schon während seiner Studienzeit in Straßburg fühlte er sich durch das Jesuswort angesprochen: »Wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren, und wer es sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, der wird es behalten. (Matthäus

Inhalt

■ Artikel

- Dr. Horst Jesse,
Ehrfurcht vor dem Leben 133
- Reno Uecker,
Hunderaltersversorgung 137
- Martin Ost,
Liebe Leserin, lieber Leser 141

■ Aussprache

- Dr. Volker Schoßwald,
Der-Ich-Verlasse-Mich-Darauf-
-Daß-Ich-Mich-Auf-Nichts-
Verlassen-Kann-Glaube 138
- Gerhard Bauer,
Achtung! Die »Kirche von
oben« ist da! 139
- Erhard Ratz,
Auch ohne Segen der Obrigkeit 139
- Stefan Merz,
Stola nicht katholisch 140
- Johannes Taig,
Geistliche Konzentration! 140

■ Bericht

- Klaus Weber,
Aus der Pfarrerkommission 142

■ Hinweise

- Karl F. Künzel,
Info-Tag für Ruheständler 135
- Verein,
Ordinationsjubiläum 2005 137

■ Ankündigungen 144

10,39).« Dieser biblische Satz war für ihn eine Offenbarung: »Zu dem äußeren Glück besaß ich nun das innerliche.« Er faßte den Entschluß, bis zu seinem 30. Lebensjahr der Wissenschaft und der Kunst zu leben, dann aber unmittelbar den Menschen zu dienen. Er wollte als Pfarrer, das wollte er immer sein, mit seinem Glauben an Jesus ernst machen und die Jesu Nachfolge im Dienst einer Missionsgesellschaft in Lambarene praktizieren.² Mit dieser Lebenseinstellung wandte er sich von der zeitgenössischen epigonenhaften Mentalität ab.

2. Schweitzers Christumystik als Hermeneutik des Glaubens

Das zweite Schlüsselerlebnis war die Christumystik, die er auf Grund seines theologischen Forschens erkannte. »Das Christentum ist also Christumystik, das heißt gedanklich begriffen und im Erleben verwirklichte Zusammengehörigkeit mit Christus als unserem Herrn.«³ Im Sinne Wilhelm Diltheys (1833–1911) erschloß er den biblischen Text vom »Erleben« her. Es ist eine rationale Erfahrung und nicht ein passives Erleiden im Sinne der Mystikerin Margarete Ebner (1351), wie dieses beschrieb: »Mir geschah ein Griff von einer innern göttlichen Kraft Gottes, das mir mein menschliches Herz benommen wart.« Mit diesem bewussten Erleben wollte Schweitzer das Christentum nicht als einen überlieferten Glauben ansehen, sondern in Beziehung zu dem geistigen Leben der Zeit als neue Weltanschauung gestaltet begreifen. Gemäß dem Apostel Paulus argumentierte er: »Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. 2. Korinther 3,17« An Paulus lernte er, wie in Jesus »die wahre Bestimmtheit unseres Daseins und unseres Wesens zu erleben« sei.⁴ Schweitzer verstand diese Methode als einen philosophischen Denkakt, »daß alle wahrhaft tiefe und lebendige Weltanschauung mystischer Art ist, insofern als sie irgendwie in bewußter und wollender Hingabe an den geheimnisvollen unendlichen Willen zum Leben besteht, aus dem wir sind, so kann das christliche bestimmte Denken nicht anders sein, als diese Hingabe an Gott, wie Paulus es schon tut, als in der Gemeinschaft mit dem Wesen Jesus Christi zustande kommend zu begreifen.«⁵ Mit dieser Gottesmystik in Christus grenzte er sich von aller monistischen Gottesmystik, wie sie im Stoizismus, bei Spinoza, im indischen oder im chinesischen Denken und auch von der Seins-

mystik unternommen wird, ab. Reine Gottesmystik blieb für ihn etwas Totes. »Einen Inhalt bekommt das Einswerden des endlichen Willens mit dem unendlichen erst, wenn es als Stillewerden in ihm und zugleich als Ergriffensein von dem Liebwillen erlebt wird, der in uns zum Bewußsein seiner selbst kommen und in uns Tat werden will.«⁶ Der Gegensatz: Gott – Mensch wird von Gott her durch die Liebe überwunden. Somit blieb er als Glaubender Realist. »Wir schauen nicht mehr auf eine naturhafte Umgestaltung der Verhältnisse dieser Welt aus, sondern nehmen das Weiterbestehen des naturhaft gegebenen Übels und Leiden als etwas hin, das uns von Gott zu tragen bestimmt ist. Unser Hoffen auf das Reich Gottes stellen wir auf das Wesentliche und Geistige desselben ein und glauben an dasselbe als an das durch den Geist gewirkte Wunder der Unterwerfung der Menschheit unter den Willen Gottes.«⁷ Aus der verinnerlichten Reich Gottes Vorstellung Jesu versuchte Schweitzer in der Welt zu handeln. Seine emotionale Beziehung zu Jesus konnte er rational fassen, so dass er das Verhältnis zu Jesus von Anfang an als ein Verhältnis von Wille zu Wille ansehen konnte.⁸ Philosophisch drückte sich Schweitzer im Sinne der Willensvorstellung seiner Zeit aus, indem er sich mit der Willensvorstellung eines Friedrich Nietzsches und Henri Bergsons auseinandersetzte. Der Wille wurde neben Denken und Fühlen als die dritte Aktionsgröße des geistigen Menschen verstanden. Schweitzer bestimmte gegenüber der philosophischen Meinung die Willensführung im Sinne Paulus: »Nicht mehr ich lebe, sondern Christus in mir. Galater 2,20.«⁹ Glauben, Denken und Handeln sind bei Paulus eine Einheit: »Im Denken Pauli beginnt das übernatürliche Reich zum ethischen zu werden und sich damit aus etwas zu Erwartendem in etwas zu Verwirklichendem zu verwandeln. Den Weg, der sich damit auftut, haben wir zu begehen.«¹⁰ Schweitzers philosophisches Denken und Handeln wurden vom Christus Erlebnis her bestimmt. Damit hatte er eine Lösung seines Nachdenken über Kultur und Weltanschauung seit dem markanten Satz »Wir sind ja doch alle nur Epigonen« gefunden. Seine Ausführungen legte Schweitzer in seinem Buch »Kultur und Ethik. Mit Einschluß von Verfall und Wiederaufbau der Kultur« dar.¹¹

3. Ehrfurcht vor dem Leben

Sein drittes Schlüsselerlebnis war die mystisch-philosophische Schau während der Flußfahrt auf dem Ogowe-River 1915. Er beschrieb, wie sein inneres Suchen nach dem Wert des Lebens durch das abendliche Naturschauspiel des Nilpferdrudels in der rationalen Formel »Ehrfurcht vor dem Leben« gipfelte. Damit antwortete er gleichzeitig auf die Doppelfrage: »Was ist Ehrfurcht vor dem Leben, und wie entsteht sie in uns?« Schweitzer möchte die innere Betroffenheit philosophisch abklären, um sie in die Praxis umzusetzen. Denken sah er nicht als bloßes Gedankenspiel an, sondern als Beziehung zur Lebenspraxis. »Das eiserne Tor hatte nachgegeben, der Pfad im Dickicht war sichtbar geworden. Nun war ich zu der Idee vorgedrungen, in der Welt- und Lebensbejahung und Ethik miteinander enthalten sind! Nun wußte ich, daß die Weltanschauung ethische Welt- und Lebensbejahung samt ihren Kulturidealen im Denken begründet ist.«¹² Kenner der geistigen Prozessbildung wissen, dass einer solchen Erlebnisgeschichte ein langer Erkenntnisprozess vorausgeht. Schweitzer erahnte unbewusst schon lange vor dem Explizitwerden der Lebensschau eine universale Lebensmacht. Seine Erlebnisgeschichte als Bildgeschichte erscheint als eine Offenbarungsgeschichte, die vernünftiges Denken und elementares Menschsein verband. »Doch wie der Mensch sich anschickt, über sich selbst und sein Verhalten zu den andern nachzudenken, wird er sich auch klar darüber, daß der Mensch als solcher seinesgleichen und sein Nächster ist. Am Ende einer langen Entwicklung sieht er den Kreis seiner Verantwortlichkeit sich über den Erdball hin auf alle menschlichen Wesen erstrecken, mit denen er in Beziehung steht.«¹³ Das Wort Verantwortlichkeit macht deutlich, dass Schweitzer trotz seiner Verbundenheit mit allen Menschen kein Pantheist ist, sondern philosophisch in der humanistischen Tradition des deutschen Idealismus steht. Bereits Goethe sprach von den drei Formen der Ehrfurcht und entfaltete diesen Gedanken in Wilhelm Meisters Lehrjahre.¹⁴ Weil Schweitzer Idee und Praxis der Ehrfurcht vor dem Leben in Lambarene verwirklichte, verlieh ihm die Stadt Frankfurt/Main den Goethe-Preis 1928. Sein Nachdenken über Kultur und Ethik, das sich in der Frage konzentriert »Was

ist Leben?» beschäftigte ihn in der Umbruchszeit nach dem I. Weltkrieg. In der Vorrede zu seinem Buch »Kultur und Ethik« von 1923 schrieb er: »In diesem Buch aber lege ich auch meine Überzeugung hinein, dass die Menschheit sich in einer neuen Gesinnung erneuern muss, wenn sie nicht zugrunde gehen will. Ich vertraue ihm auch meinem Glauben an, dass diese Umwälzung sich ereignen wird, wenn wir uns nur entschließen, denkende Menschen zu werden.« Aus diesem Grund sah er sich in der Philosophie- und Geistesgeschichte der Völker um, um dieses »savoir vivre« herauszufinden. Schweitzer entdeckte aufgrund seiner christlichen und seiner philosophischen Studien die unterschiedlichen praktischen Lebensausrichtungen der indischen und der chinesischen Denker. Die indischen Denker wissen zwar um die brüderliche Verbundenheit aller menschlichen Wesen, aber sie können sie nicht wie die christlichen ethisch in der Gemeinschaft zur Geltung bringen.¹⁵

Seine Anthropologie legte Schweitzer mit der Betonung der fundamentalen Tatsache des Bewußtseins des Menschen dar: »Ich bin Leben, das Leben will, inmitten von Leben, das leben will.«¹⁶ Daraus folgerte Albert Schweitzer seine ethischen Darlegungen. Denn der Mensch als Denker erlebt die Nötigung, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem seinen. Im Sinne Goethes argumentierte er von den drei Ehrfurchten: Ehrfurcht gegen oben (Gott), mitten (Mitmenschen) und unten (Natur). Er dehnte seine Vorstellung »Ehrfurcht vor dem Leben« als die ins Grenzenlose erweiterte Verantwortung gegen alles, was lebt, aus. Auf dieser Basis konnte er die Unterscheidung zwischen gut und böse treffen: »Als gut gilt ihm (=Leben), Leben erhalten, Leben fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert bringen. Als böse: Leben vernichten, Leben schädigen, entwickelbares Leben niederhalten. Dies ist das denknotwenige, universelle, absolute Grundprinzip des Ethischen.«¹⁷ Das Prinzip dieser »veneratio vitae« entspricht dem der Liebe, wie es durch Religion und Philosophie entdeckt worden ist, als sie nach dem Grundbegriff des Guten forschten. Verständlich, dass Schweitzer sagen konnte: »Durch die Ehrfurcht vor dem Leben treten wir mit der Welt in geistige Beziehung.«

Schweitzer weiß auch um das Böse und das Leid in der Welt. »Nun aber sind alle

dem rätselhaften und grausigen Schicksal unterworfen, in die Lage zu kommen, unser Leben nur auf Kosten andern Lebens erhalten zu können und durch Schädigen, ja auch durch Vernichtung von Leben, fort und fort schuldig zu werden. Als ethische Wesen versuchen wir fort und fort dieser Notwendigkeit, soweit es uns möglich ist, zu entinnen. Wir dürsten danach, Humanität bewahren zu dürfen und Erlösung von Leiden bringen zu können.«¹⁸ Er appelliert an den sittlich-verantwortlichen Menschen, in dem neben das Gedankensystem der Ehrfurcht vor dem Leben auch die Willensgemeinschaft mit Jesus tritt, in dem der Wille zum Bestimmenden wird. Beide im Hoffen und Wollen ergänzen sich und bilden eine ethische Weltvollendung. Es lohnt sich, Schweitzers Auseinandersetzung mit der Willensvorstellung eines Schopenhauers und Nietzsches zu verfolgen und zu erkennen, wie Schweitzer den Willen als Ermöglichung des Menschlichen ansieht.¹⁹

4. Schweitzer denkt pragmatisch und geschichtlich: Der Friede in der heutigen Welt.

Schweitzer hatte zwei Weltkriege, die eigentlich Weltrevolutionen waren, weil sie die mitteleuropäischen Reiche und die westliche Weltreiche zerstörten, erlebt. Die Vorstellung des Rassismus schlug den Geist als friedensstiftende Macht nieder. Es lohnt sich, seine Dankesrede von 1954 auf den 1952 verliehenen Friedensnobelpreis wegen ihrer Geschichtsschau zu studieren. Offen betont er, dass die Staatsmänner bei der Gestaltung der heutigen Welt keine glückliche Hand gehabt haben, um eine »einigermaßen gedeihliche Zukunft« in Europa zu schaffen. Er meint, »daß man dem geschichtlich Gegebenen und damit der Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit nicht die gebührende Geltung zugewandt.«²⁰ Schweitzer weiß um das geschichtlich Gegebene als eine feste Tatsache. Der Nationalismus brach dort in Europa auf, wo die verschiedenen Völker nicht miteinander verschmolzen waren. »Dieses erlaubte es den Völkern nicht mehr, sich von den geschichtlichen Tatsachen und von der Vernunft führen zu lassen.«²¹ Hellsichtig schreibt er: »In der Neuordnung (= Ost- und Südosteuropas), wie sie sich nach den beiden Weltkriegern ergab, ist dann weiterhin Stoff zu einem künftigen Krieg erhalten geblieben.« Damit hat er den

Hinweise

...für Ruheständler, Ruheständlerinnen und Pfarrwitwen

Wir erinnern an den

2. Info-Tag für Ruheständler und Pfarrwitwen

am 18.11.2005

ab 10.00 Uhr

im Caritas-Pirckheimer-Haus
Nürnberg

Thema:

Vorsorgen am Lebensende

Neu:

Wegen der Neuregelung der Besteuerung der Renten ab dem 1.1.2005 werden an diesem Tag am Nachmittag Fachleute über die veränderten Steuerbestimmungen für Rentner und über die Neuregelung des Steuervorteilsausgleichs referieren.

Anmeldung:

Wenn Sie daran teilnehmen möchten, bitte ich Sie, sich

bis spätestens 14. 11. 2005

im Büro des Pfarrerinnen- und Pfarrervereins anzumelden. Ihre Fahrtkosten werden erstattet.

Achtung:

Sollten Sie in den nächsten Monaten eine Erstattung zuviel bezahlten Steuervorteilsausgleichs erhalten, legen Sie das Geld nach Möglichkeit zurück. Sie werden es nach der nächsten Einkommenssteuererklärung wahrscheinlich brauchen...

Karl F. Künzel

Krieg im ehemaligen Jugoslawien der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts erahnt. Schuld daran sei die Außerachtlassung des geschichtlich Gegebenen, »wenn man bei der Abgrenzung von neugeschaffenen Staatsgebilden den wirtschaftlichen Tatsachen nicht ihr Recht läßt.«²² Ebenso sieht er die Vertreibung der Völker aus den ihnen angestammten Gebieten als Unrecht an. Die Sieger haben keine gerechte Neuordnung der Dinge geschaffen. Der II. Weltkrieg endete ohne einen Friedensschluss.

Von diesem geschichtlichen Hintergrund denkt Schweitzer über den Frieden nach. Zunächst lässt er den Satz: »Der Krieg ist der Vater aller Dinge« nach dem Einsatz von Atomwaffen nicht mehr gelten; denn der Krieg ist menschenverachtender und grausamer geworden, weil er weitgehend die Zivilbevölkerung trifft.²³ Aus diesem Grund wirbt Schweitzer für einen neuen Geist der höheren Vernünftigkeit, der den Menschen von dem unseligen Gebrauch der Macht abhalten sollte.

Als geschichtlich Denkender erinnert Schweitzer an die historische Vordenker, die ein ethisches Wollen durch höhere Vernünftigkeit gefordert haben, so Erasmus von Rotterdam mit seinem Buch »Querela Pacis« 1517, Immanuel Kant mit seiner Schrift »Zum ewigen Frieden« 1795, in der dieser das Völkerrecht als Mittel des Friedens ansieht. Schweitzer erkennt, dass nach Kant nicht durch ethische Gründe, sondern nur durch rechtliche einen Frieden erzielt werden kann. Bereits der französische Minister Sully (1560-1641) hat den Völkerbundsgedanken mit schiedsrichterlicher Befugnis entwickelt und Abbe Castel de Saint-Pierre (1658-1743) ihn weiter ausgebaut in »Projet de Paix perpetuelle entre les souverains Chrétiens.« Diese Gedanken sind sowohl nach dem I. Weltkrieg mit dem Völkerbund in Genf und nach dem II. Weltkrieg mit der UN in New York Realität geworden. Nur mittels des Rechts und des Rechtsdenkens sind Friedensmaßnahmen und Menschlichkeit verwirklicht worden.

Trotzdem fehlt nach Schweitzer diesen Organisationen die ethische Gesinnung. Deshalb lautet sein Credo: »In der Humanitätsgesinnung sind wir uns treu, in ihr sind wir fähig, schöpferisch zu sein. In der Gesinnung der Inhumanität sind wir uns selbst untreu und damit allem Irren ausgeliefert.«²⁴ Natürlich weiß Schweitzer um die Schwäche des Gei-

stes schon während der Aufklärungszeit, »weil er in der Welterkenntnis, wie sie sich aus der naturwissenschaftlichen Forschung ergab, sein ethisches Wesen nicht begründen konnte.«²⁵ Kenner des deutschen Idealismus wissen, dass die Philosophen Fichte wie auch Schelling dies bereits erkannten und eine ethische Begründung durch den Menschen betonten. Schweitzer steht in dieser Tradition, wenn er eine Ethik des Menschen aus dem eigentlichen Wesen des Menschen fordert. Das Wissen um das Leid des Menschen führt zu einer Neubestimmung des Menschenlebens und des Gemeinschaftslebens. Im Sinne der Demokratie fordert er die Regierenden auf, sich als Vollstrecker des Volkswillens zu betrachten.

Aufgrund seiner afrikanischen Erfahrung verurteilt Schweitzer den Nationalismus, den die weißen Kolonialherren nach Afrika gebracht haben. »Auch diese Völker können über ihren Nationalismus nur durch Humanitätsgesinnung hinauskommen.«²⁶ Sie versteht er im Sinne der altesamentlichen Propheten: Jesajas und Amos, die von einem Friedensreich sprechen.

Eben solche Gedanken findet Schweitzer bei den chinesischen Denkern: Lao Tse, Meng Tse, Mii Tse und in Europa bei Leo Tolstoi (1828-1910). Schweitzer als Realist setzt auf die Macht des Geistes. Einen Verzicht des Denkens sieht er als geistige Bankrotterklärung. Schweitzer ist geistig jung geblieben. Er studierte im hohen Alter Atomphysik und die Wirkung der Atomstrahlen auf das Leben. Er trat für die Abschaffung der Atomwaffen ein. 1963 schrieb er in einem Brief aus Lambarene: »Ermöglicht wird die Abschaffung der Atomwaffen erst dadurch, dass in den Völkern eine öffentliche Meinung entsteht, die sie verlangt und garantiert.

Die dazu erforderliche Gesinnung kann nur durch die Ehrfurcht vor dem Leben geschaffen werden.

Der Gang der Geschichte der Menschheit bringt es mit sich, daß nicht nur die Einzelnen durch die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ethische Persönlichkeiten werden müssen, sondern auch die Völker.«²⁷

Wer die Geschichte studiert, weiß, dass viele Gedanken Schweitzers nach dem II. Weltkrieg Wirklichkeit geworden sind. Erinnerung sei an die KSZE-Konferenz zu Helsinki, Finnland; an den Atomwaffensperrvertrag und an die friedliche Veränderung Europas nach 1989ff.

Es lohnt sich auch heute, 130 Jahre

nach Schweitzers Geburtsjahr seine Schriften zu lesen und sich von ihrem Geist ansprechen zu lassen, den er auch gelebt hat. Es ist schade, daß manche Theologieprofessoren, so Trutz Rendtorff, heute Ethikbücher schreiben ohne auf Albert Schweitzers Satz: »Ehrfurcht vor dem Leben« einzugehen.

Dr. Horst Jesse, Pfarrer,
München

Anmerkungen:

- 1) Schweitzer, Albert.: Gesammelte Werke (=GW) . Hg. von Rudolf Grabs. Zürich und München 1974. Bd. I., S., 158f.
- 2) Schweitzer, Albert.: GW. a.a.O., Bd. I, S., 101f.
- 3) Schweitzer, Albert.: Die Mystik des Apostels Paulus. Tübingen 1930. S., 366 und In: Schweitzer, A.: Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten. Hg. Von Hans Walter Bähr. S., 82.
- 4) Schweitzer, A.: Ehrfurcht a.a.O., S., 83
- 5) Schweitzer, A.: Ehrfurcht a.a.O., S., 83
- 6) Schweitzer, A.: Ehrfurcht a. a. O., S., 84
- 7) Schweitzer, A.: Ehrfurcht a.a.O., S., 85
- 8) Schweitzer, A.: Geschichte der Lebens-Jesu-Forschung. Tübingen 1913. S., 639
- 9) Schweitzer, A.: Die Mystik des Apostel Paulus. Tübingen 1935
- 10) Schweitzer, A.: Reich Gottes und Christentum. Tübingen 1967. S., 204
- 11) Schweitzer, A.: Kultur und Ethik. Sonderausgabe mit Einschluß von Verfall und Wiederaufbau der Kultur. München. 1960
- 12) Schweitzer, A.: Aus meinem Leben und Denken... S. 135
- 13) a.a.O.
- 14) Goethe, Johann Wolfgang von : Wilhelm Meisters Lehrjahre II,1
- 15) Schweitzer, A.: Die Weltanschauung der indischen Denker. München 1935. S., 100
- 16) Schweitzer, A.: GW a.a.O., Bd. V., S., 181ff.
- 17) a.a.O., S., 181
- 18) a.a.O., S., 181ff
- 19) Schweitzer, A.: Kultur und Ethik. München 1960. S., 252ff
- 20) Schweitzer, A.: Das Problem des Friedens in der heutigen Welt. München 1954. In: Ehrfurcht vor dem Leben ... a.O., S., 114
- 21) a.a.O., S., 115
- 22) a.a.O., S., 115
- 23) a.a.O., S., 117 und 120
- 24) a.a.O., S., 123
- 25) a.a.O., S., 123
- 26) a.a.O., S., 126
- 27) a.a.O., S., 31

Auch das noch

Das Internet ist bunt wie das Leben und die Gesellschaft, in der wir leben. Den folgenden Text bekam ich als Mail - ungefragt - zugesandt. Er spricht ein Problem an, das auch bei mir manches Gespräch mit Hinterbliebenen ausfüllt. Dass dieses Thema aber manchmal mehr Raum einzunehmen droht als das Gespräch über den, die Verstorbene/n, ist ein Hinweis auf die Frage nach dem richtigen Gewicht unserer Themen, die man an das folgende Angebot auch stellen kann.

(Red.)

»Beste Freunde«

Reno Uecker
Rhododendronstr. 38
26605 Aurich
T. 049 41 / 96 91 76
F. 049 41 / 96 91 75
Email: info.uecker@ewetel.net

»Pressetext

Hundealtersversorgung und Welpenauswahl- früherziehung

Der Hund ist für viele Mitmenschen ein wichtiger und wertvoller Sozialpartner geworden. Er ist in der Lage, den Menschen zuzuhören und sorgt auf Spaziergängen für soziale Kontakte mit Mitmenschen. Es ist erwiesen, dass ein Hund im Haushalt einen positiven Einfluss auf die Gesundheit haben kann.

Der Dipl.-Kfm.(FH) und Hundetherapeut Reno Uecker und seine Mitarbeiterin Brigitte Döring haben aus diesem Wissen heraus ein Dienstleistungskonzept entwickelt und das Unternehmen »Beste Freunde« gegründet. Das Unternehmen stützt sich auf zwei Dienstleistungen:

1. Auswahl und Aufzucht eines geeigneten Welpen für den Kunden

Auswahl eines geeigneten Welpen für die Anforderungen des Kunden

- Rasseauswahl
- Züchterausswahl
- Welpenauswahl
- Züchterttest
- Welpentest
- Welpenkauf
- Sozialisierung
- Erziehung des Welpen zu einem problemlosen Familienhund
- Stubenreinheit

- Leinenführigkeit
- Laufen in der Freifolge bei Fuß
- Kommen auf Zuruf
- Hinlegen aus der Entfernung ins »Platz« oder »Sitz«.
- Übergabe und Einweisung bei dem neuen Halter
- Betreuung der Halter nach der Übergabe

Alle Hunde werden stress- und gewaltfrei erzogen. »Beste Freunde« vermittelt aufgeschlossene und freundliche Hunde.

Das Unternehmen bietet hier einen Pauschalpreis von 4.000 Euro für die gesamte Dienstleistung an exklusive des Welpenpreises. Die Dienstleistungen können auch separat in Anspruch genommen werden.

2. Altersversorgung des Hundes

a) endgültige Übernahme des Hundes

- Abholung des Hundes innerhalb von 48 Stunden
- Übernahme aller Rechte und Pflichten eines Hundehalters
- Altersversorgung und Pflege des Hundes
- artgerechte Haltung
- tägliche körperliche und geistige Förderung
- keine Zwingerhaltung
- Begräbnis

Es gibt zwei verschiedene Möglichkeiten die einmaligen, konkurrenzlosen Dienstleistungen im Bereich der Altersversorgung in Anspruch zu nehmen:

1. Vollzeitpflege (Luxuspaket):

Vollzeitpflege bis zum natürlichen Ableben

- Einhaltung des Tierschutzgesetzes
- tierärztliche Versorgung
- Absicherung des Hundes
- Ausgewogene Ernährung (einschließlich Leckerlies)
- Besuchsmöglichkeit

Der Preis für dieses Angebot richtet sich nach dem Alter des Hundes.

2. Zeitlich begrenzte Vollzeitpflege (Standardpaket):

Bei der zeitlich begrenzten Vollzeitpflege erfolgen die Leistungen wie unter Punkt 1. beschrieben, bis eine geeignete Person oder Familie gefunden wurde, die sich verantwortungs- und hingebungsvoll um den Hund kümmert. Der Pauschalpreis für diese Dienstleistung beträgt 7.000 Euro. Wird kein geeigneter Partner gefunden, wird der Hund bis zu seinem Ableben versorgt

wie beim Luxuspaket.

Für die Hunde, die in der Vollzeitpflege sind, wird angeboten, den Hund nach dem natürlichen Ableben zu beerdigen.

Die Beerdigung beinhaltet folgende Leistungen:

- Anlegen der Grabstelle, Grabstein,
 - Einsargung,
 - Bepflanzung der Grabstelle,
 - Gebet / Rede am Grab,
 - Pacht für 5 Jahre für die Grabstelle
- Der Preis für die Beerdigung ist 650 Euro.

Die Vollzeitpflege, die zeitlich begrenzte Vollzeitpflege und die Beerdigung kann jetzt auch über eine Versicherungspolice bei einem der größten Versicherungskonzerne abgedeckt werden!

3. Ableben

Jeder dieser Dienstleistungspunkte beinhaltet natürlich viele weitere Details, die im Einzelnen genauer dargestellt werden können.

Mit diesem »Hundealtersorglopaket« (Welpenauswahl => Welpenkauf=> Sozialisierung => Früherziehung => Übergabe an den Halter => jederzeitige Übernahmefähigkeit an »Beste Freunde« => Beerdigung) können wir es jedem Mitbürger ermöglichen, sich jederzeit wieder einen Hund zu halten ohne sich Gedanken über den Verbleib machen zu müssen.«

Das Ordinationsjubiläum 2006

findet am
Montag, 19. Juni 2006
um 10.30 Uhr in Ansbach
mit

Landesbischof Dr. J. Friedrich und
Oberkirchenrätin Dr. D. Greiner
statt.

Festprediger wird
Oberkirchenrat Michael Martin,
München sein.

Eingeladen sind alle Jubilare und
Jubilareinnen, die
1936, 1941, 1946,
1956, 1966, 1981
ordiniert wurden.

Der Ich-Verlasse-Mich-Darauf-Daß-Ich-Mich-Auf-Nichts-Verlassen-Kann-Glaube

zu: *Mat-Dienst EZW 6/2005 S.229*

Im Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen 6/05 skizziert Matthias Pöhlmann die Ergebnisse eine Allensbacher Langzeitstudie zum Aberglauben. Sein Eingangssatz: »Der irrationale Glaube an gute und schlechte Vorzeichen ist heute in Deutschland noch mehr verbreitet als Anfang der 1970er Jahre.« Ohne Kennzeichnung als Zitat benennt er dies als Ergebnis jener Studie. Ich möchte jedoch diese Formulierung in Frage stellen.

Die Formulierung suggeriert, die Teilnehmer der Untersuchung würden einen irrationalen Glauben haben. Glauben aber ist in unserem kirchlichen Kontext etwas Religiöses, nämlich das Sich-Verlassen-Auf. Glauben bedeutet

in unserem Sprachgebrauch nicht, die Existenz Gottes für wahr zu halten, sondern sich auf ihn zu verlassen. Das Zweite beinhaltet das Erste, beschränkt sich aber nicht darauf.

Meine persönliche Langzeitstudie meiner Mitwelt kommt zu ganz anderen Ergebnissen (Kontext: Gemeindepfarramt und Schule). Da gibt es nur eine recht begrenzte Menge an Menschen, die wirklich im religiösen Sinn glauben, sich also auf etwas wie Gott, Fatum oder was auch immer verlassen. Die überwiegende Mehrheit ist bereits nach wenigen Sätzen total verunsichert. Da wird aus jedem »ist« ein »könnte sein« oder etwas ähnliches.

Auch meine Erfahrung bestätigt die Allensbacher Untersuchung, dass viele Menschen sagen, »dass das vierblättrige Kleeblatt etwas Gutes bedeutet«. Aber sie glauben es nicht wirklich. Sie verlassen sich nicht darauf. Natürlich hat man Glück, wenn man ein vierblättriges Kleeblatt findet, weil es ja nicht die Regel, sondern die Ausnahme ist. Aber dass noch weiteres Glück folgt, hat bei meinen Untersuchungen noch niemand über zwei Sätze hinaus bestätigt. Denn flott kommt die Relativierung, »es könnte Glück bedeuten«.

Dieses Phänomen erlebe ich übrigens auch bei Leuten, die sich angeblich auf die Astrologie oder Tarot-Karten verlassen. Sie verlassen sich darauf, wie der Papst Versprechen abgibt: mit dem inneren Vorbehalt.

Ich kann mir gut vorstellen, dass – wie die Studie ergibt – die Probanden von heute anders auf Fragen von Allensbach antworten als jene vor dreißig Jahren. Aber es bedarf schon einer genauen Frage, einer genauen Auswertung und in aller Regel auch noch eines tiefergehenden Gespräches, um hier aussagekräftige Antworten zu erhalten. Gerade »Glauben« lässt sich ja nicht in Formeln festhalten oder nachprüfen. »Das Plappern der Heiden«, wie es der Jesus der Bergpredigt formulierte, enthält keineswegs Glauben, sondern kann eben oberflächliche, rituelle Gebarenreligiosität sein.

Die Kirchen hätten einen wesentlich besseren Stand in der Gesellschaft, wenn sie Glauben wirklich vermitteln könnten, d.h. nicht, ihn zu produzieren, sondern glaubwürdig sichtbar werden zu lassen, dass sich ihre Mitglieder und Protagonisten wirklich auf Jesus verlassen. Das geschieht aber offenbar zu selten oder zu selten offenkundig.

Interessant wird es übrigens, wenn es

beim »Aberglauben« nicht um Glück, sondern um Unglück geht: Da lassen sich Menschen viel eher verunsichern. Die berühmte schwarze Katze ist ziemlich out, aber die »13«, die auch Pöhlmann zitiert, spielt immer wieder eine Rolle. Hier aber geht es offenkundig nicht um »Glauben«, denn Glauben hieße ja in unserem Verständnis »Vertrauen«; hier geht es um Misstrauen, und das ist viel leichter zu erzeugen als Vertrauen.

Ja, der nicht-existierende Aberglaube im Sinne eines Sich-Verlassens-Auf-Nicht-Göttliche-Übersinnliche-Mächte schließt sein Pendant, einen Aber-Nicht-Glauben im Sinne eines Ich-Verlasse-Mich-Darauf-Daß-Ich-Mich-Auf-Nichts-Verlassen-Kann keineswegs aus. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine dpa-Meldung Ende Juli 05, in der der Leiter einer Studie, der Würzburger Religionspädagoge Prof. Hans-Georg Ziebertz, den Zusammenhang von Kirche und Glaube kritisch sieht: »Der Glaube an Gott oder eine höhere Macht ist in ihren (Sc. Elftklässern) Augen mehr als das, was von den Kirchen vertreten wird«, sagte Ziebertz. »Obwohl sich die meisten Jugendlichen selbst als säkularisiert bezeichneten, glaubten sie dennoch, dass es authentisch sein könne, wenn jemand von religiösen Erfahrungen berichte. Viele wünschten sich auch selbst, solche Erfahrungen zu machen.« Natürlich ist uns dieses Ergebnis einer Untersuchung aus dem Alltag keineswegs fremd. Aber es kann uns motivieren, wieder einmal unser Anliegen mit unserer Praxis zu vergleichen. Nur wer seinen Glauben identisch lebt, kann auch etwas weiter geben. Und so unlutherisch es klingt: Pädagogik läuft über Vorbilder, Glauben aber auch.

Unsere Jugendlichen sind religiös verunsichert, weil sie kaum sichere Vorbilder haben, Eltern und Großeltern versagen auf breiter Basis. Das Haupt-Glaubens-Bekenntnis der Gegenwart scheint zu sein: »Das ist jedem seine eigene Sache...«. Im Prinzip enthält diese Floskel eine Wahrheit, aber in der Realität beschreibt sie ein Vakuum: Jeder darf glauben, was er will, aber es gibt ja nichts, was man wirklich glauben könnte.... Mit diesem Glaubensbekenntnis müssen wir uns auseinandersetzen und wir kommen verkündigungsmäßig und religionspädagogisch nur weiter, wenn wir unseren Glauben an Jesus selbst als tragfähig erleben und dies auch verbalisieren können. Brüder und Schwestern,

Spinett

Marke Sperrhake

zu verkaufen

B – in Flügelform, Rüster, 4 Oktaven, r – von Fa. Neupert/Bamberg generalüberholt.
VB 450 Euro

Tel.: 0 91 94 - 72 47 - 61,
Fax: 0 91 94 - 72 47 - 62
Pfarrer i.R. Christoph Richter
Birkenreuth 48
91 346 Wiesenttal

da haben wir ein hartes Stück Arbeit vor uns!

*Dr. Volker Schoßwald, Pfarrer
Schwabach*

P.S.:

Ich lasse den Aspekt »Heiliger Geist« bewusst weg. Denn der ist zwar notwendig, aber ihn hier zu thematisieren würde uns verführen, dem Anspruch auszuweichen, der wirklich an uns zu stellen ist. Das geht um *unsere* Glaubwürdigkeit vor uns und vor unseren Mitmenschen.

Achtung! Die »Kirche von oben« ist da!

Was ich damit meine, möchte ich anhand eines konkreten Beispiels beschreiben:

Im Gemeindebereich der Kirchengemeinde Glashütten liegt ein privates Seniorenheim mit ca. 100 Plätzen, das von dem Stelleninhaber betreut wird. Einer Anfrage des Dekanatsausschusses, dieses Seniorenheim zur seelsorgerlichen Betreuung der Nachbargemeinde Gesees zuzuschlagen, um damit dort eine ganze Pfarrstelle erhalten zu können, stimmte der Kirchenvorstand von Glashütten im Frühjahr 2005 zu. Ich teilte daraufhin den Eigentümern des Seniorenheimes mit, dass ab September der neue Pfarrstelleninhaber der Kirchengemeinde Gesees für ihr Seniorenheim zuständig wäre. Ganz beiläufig erfuhr ich später jedoch, dass diese Zuordnung des besagten Seniorenheimes rückgängig gemacht und nun doch wieder Glashütten zuständig wäre. Mich hat das verwundert, weil weder ich als Pfarrer, noch der Kirchenvorstand Glashütten davon in Kenntnis gesetzt, geschweige denn gefragt worden waren und diese neue Sachlage darüber hinaus im Widerspruch zu dem entsprechenden Beschluss des Kirchenvorstandes gestanden hätte. Daraufhin wandte ich mich an den zuständigen Dekan und wurde dahingehend belehrt, dass wir ursprünglich nicht etwa einem Antrag des Dekanatsausschusses zur Ausgliederung des Seniorenheimes zugestimmt hätten, sondern dass wir lediglich vor der endgültigen Beschlussfassung des Dekanatsausschusses »gehört« worden waren, dieser hätte sich aber mittlerweile wieder anders entschieden, nämlich, das Seniorenheim nun doch bei Glashütten zu belassen. Das heißt im Klartext: Der Dekanatsausschuss kann in den Seelsorgebereich

einer Kirchengemeinde von sich aus eingreifen und diesen verändern, ohne den Betroffenen (hier den Pfarrer) oder das örtliche Gremium der Gemeindeleitung (den Kirchenvorstand) zu fragen, geschweige denn, deren Zustimmung einzuholen. Damit ist auf einem wesentlichen Arbeitsgebiet die Eigenständigkeit der Kirchengemeinde, also der Gemeinde vor Ort, nicht nur in Frage gestellt, sondern faktisch aufgehoben.

Besonders pikant wird die Angelegenheit noch dadurch, dass dem Wortlaut der Ausschreibungen, sowohl der Pfarrstelle Gesees also auch Glashütten (Amtsblatt 3/2005 und 6/2005) zufolge, das besagte Seniorenheim nach wie vor von Gesees aus betreut werden soll. Was die zusätzliche Frage aufwirft, ob sich ein Dekanatsausschuss auch über den Text einer Ausschreibung hinwegsetzen kann?

Diese Aktion wird mir sicherlich nicht sehr viel Sympathie von Seiten der »Mittleren Ebene« einbringen, ich halte es aber dennoch für meine Pflicht, auf eine verhängnisvolle Fehlentwicklung unserer Kirche hinzuweisen. Es kann nicht im Sinne eines evangelischen Kirchenverständnisses sein, die Ortsgemeinden immer mehr ihrer Selbständigkeit und Eigenständigkeit zu berauben, sie immer mehr in ihrer Handlungsfreiheit einzuschränken und von den »höheren Ebenen« abhängig zu machen. Eine schleichende Strukturveränderung in unserer Kirche hin zu einer »Kirche von oben« macht sich wahrscheinlich auch auf anderen Gebieten bemerkbar. Wer dafür konkrete Beispiele aus seiner praktischen Arbeit kennt bzw. erlebt hat und diese weitergeben, oder wer sich einfach einmal seinem Frust mit der »Kirche von oben« von der Seele schreiben möchte, sei auf die Homepage www.proparochie.de verwiesen.

Wir befürchte, dass sich in Zukunft die Entwicklung hin zu einer »Kirche von oben« fortsetzen und eher noch verstärken wird und wollen deshalb mit »Pro Parochie« ein Forum bilden, solche Prozesse anhand ganz konkreter Beispiele und Erfahrungen (auch anonym) sichtbar und öffentlich zu machen und damit zu dokumentieren. Einen »Aufstand von unten« haben wir damit nicht im Sinn, sondern eher eine kritische Wahrnehmung von Kirchenpolitik.

Achtung! Eine »Kirche von oben« brauchen und wollen wir nicht!

*Gerhard Bauer,
Pfarrer in Bayreuth*

Auch ohne Segen der Obrigkeit

zu: »Beliebig ökumenisch«

in Nr. 8/9/05

Die Überlegungen von A.R.Kitzmann haben bei mir eine sehr zwiespältige Reaktion ausgelöst. Einerseits begrüße ich die Nüchternheit, mit der er die derzeitige Situation beschreibt. Freilich überzieht er meines Erachtens den Bogen, wenn er von einem »Zwang zur Ökumene« spricht. Niemand kann zur Ökumene gezwungen werden – es sei denn, man verwechselt eine Erwartungshaltung, wie wir sie heute bei vielen Christen und Gemeinden beobachten, mit Druck und Zwang.

Andererseits stellt sich die Frage, wohin die Entwicklung der Ökumene geht und wie lange es noch dauert, bis es zu greifbaren Ergebnissen, besonders im Verhältnis zur römischen Kirche kommt. Da hat sich viel Frust und Enttäuschung aufgestaut, bei Laien und Theologen. Mir sind die Sätze des früheren Oberbürgermeisters von Augsburg, Menacher, noch im Gedächtnis, der in einer Rede zum Friedensfest fragte, wie lange soll das noch dauern, was tut sich wirklich, um über den status quo hinauszukommen. Sicherlich, die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre war ein sichtbarer und hilfreicher Schritt. Dass die Zubilligung eines gegenseitigen Gastrechtes bei der Kommunion beharrlich durch die römische Seite verweigert wird, frustriert viele, die eigentlich gut gesonnen sind und von ihrer Kirche noch etwas erwarten. Gleiches gilt für den Anspruch der römischen Kirche, die eigentliche Kirche Jesu Christi zu sein. Wobei die Einschätzung der übrigen christlichen Kirchen immer in einer merkwürdigen Schwebe bleibt. Man will diesen nicht einfach das »Kirchesein« absprechen, zögert aber eine klare Anerkennung hinaus, weil dieses den eigenen Anspruch relativieren würde.

Nicht wenige Kenner der Szene sehen den eigentlichen Grund für die anhaltende Trennung in der kirchenrechtlichen Situation. Eine Anerkennung z.B. der lutherischen Kirche als Kirche im vollen Sinne, würde z.B. den Machtanspruch des Papstes relativieren.

Die katholischen Theologen Rahner und Fries betonten in einer Diskussionsrunde, der ich beiwohnen durfte, dass für eine partielle Anerkennung der getrennten Kirchen, die exegetischen Übereinstimmungen vollkommen ausreichend seien. Ungelöst sei die Frage des Amtes. Diese ist mit der Frage der Macht

untrennbar verbunden. Diese sollten aber keinen trennenden Einfluss haben. Worauf also warten? Die von Kitzmann beanstandete Praxis der Basisökumene halte ich für sehr begrüßenswert. Ich kenne viele Fälle einer gegenseitigen Abendmahlszulassung, die dankbar wahrgenommen wird. Vielleicht hat »ziviler Ungehorsam«, wenn er zunimmt, doch eine heilsame Wirkung auf die Hierarchie der römischen Kirche. Im politischen Bereich war ziviler Ungehorsam oft die Vorstufe zu Veränderungen, die längst fällig waren. So könnte es auch hier sein.

Am wenigsten würden auch unsere Freunde in der römischen Kirche eine Rückkehr der Protestanten nach Rom befürworten. Denn dies würde die bescheidenen Veränderungen in ihrer Kirche eher problematisieren.

Wohin also? Ich vermute, dass wir auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig agieren müssen: praktizierte und vollzogene Ökumene vor Ort – auch ohne den Segen der kirchlichen Obrigkeit. Und weitere Gespräche der Kirchenrechtler und Theologen mit dem Ziel, eine »versöhnte Vielfalt« theologisch und kirchenrechtlich zu legitimieren.

Erhard Ratz, Kirchenrat i.R., Augsburg

Stola nicht katholisch

zu: s.o.

Den »Beobachtungen zum Kirchentag« von Armin Rudi Kitzmann kann ich in vielen Punkten zustimmen. Nicht jedoch seiner Interpretation der sich wandelnden (liturgischen) Kleidung.

Ich finde es bedenklich, dass Stola und Albe fast immer automatisch mit katholischen Maßgewändern gleichgesetzt werden und der Talar zum einzig wahren evangelischen Gewand erhoben wird. Damit wird weder dem Umstand Rechnung getragen, dass jene liturgische Kleidung in protestantischen Kirchen anderer Länder durchaus üblich ist, noch der Tatsache, dass »unser« Talar mit Beffchen keineswegs eine kirchliche, geschweige denn evangelische Errungenschaft ist, sondern vielmehr einem politischen Diktat entsprang. Dass es in einer sich immer erneuernden Kirche auch neue Strömungen gibt, in denen z.B. Gottesdienste nicht nur der Belehrung, sondern auch der Feiern dienen, ist meines Wissens durchaus

gut protestantisch. Und wenn evangelische Pfarrerrinnen und Pfarrer durch das Tragen eines Kollarhemdes in der Öffentlichkeit zu ihrer Berufung stehen und sich als Geistliche zu erkennen geben, dann hat das nichts mit Anbietung oder verzweifelten Versuchen, etwas vom »Glanz« einer katholischen Kirche abzubekommen, zu tun.

Es gibt in diesen Punkten sicher Diskussions- und Klärungsbedarf. Die fortwährende Engführung auf die Frage des Verhältnisses zur katholischen Kirche wird dem jedoch nicht gerecht.

Stefan Merz, Pfarrer z.A., Wernberg-Köblitz

Rudi Kitzmann weist darauf hin, dass er nicht »den«, sondern »einen« (regionalen) Kirchentag gemeint habe. (Red.)

Geistliche Konzentration!

zu: *Gemeinde im Horizont...*

in Nr. 8/9/05

»Denken Sie theologisch nach - Was sind wir als Kirche - und speziell in Ihrem Verantwortungsbereich - von unserem Auftrag her den Menschen schuldig? Dazu zählen diejenigen, die in der Kirche mitarbeiten, die ihr als Mitglieder die Treue halten, aber auch alle Menschen an Ihrem Ort und darüber hinaus!«

(Impulspapier »Kirche vor Ort«)

»B.Inhaltlich Gesellschaftliche Herausforderungen (Spiritualität, Ethik/Werte, Bildung, Demographie, ...)

Geben wir die richtigen Antworten auf die Herausforderungen unserer Gesellschaft?«

(Arbeitsmappe, S. 9)

Diese zwei – zugegeben aus dem Zusammenhang gepflückten – Zitate aus dem Material zum Projekt »Kirche vor Ort«, das ja immerhin das Hauptthema der laufenden Synodalperiode ist, sollen am Anfang stehen. Sie zeigen m.E. wie notwendig der Zwischenruf des »Bayreuther Modells« in der Gemeindeaufbaudiskussion und auch in der Diskussion um »Kirche vor Ort« in der ELKB inzwischen ist. Herrn Pschierer ist unbedingt in allen Punkten Recht zu geben.

Dem gängigen Einwand, zu viel Theologie führe hier zu einer ekklesiologischen Fixierung, steht der Eindruck gegenüber, dass theologische Fixpunkte in der

ganzen Diskussion um »Kirche vor Ort« weitgehend fehlen und theologische Orientierungslosigkeit als eines der Hauptprobleme erkennbar wird.

Die Auffassung, auch die Bibel hätte keine feste Vorstellung von »Gemeinde am Ort« und daher hätte Gemeinde (und die Kirchenleitung) in jeder Frage ihrer Selbstgestaltung freie Hand und die Auffassung, jeder in der Kirche wüsste, was der Auftrag der Kirche sei und über Selbstverständliches müsste nicht explizit geredet werden, befördern theologievergessen diese Orientierungslosigkeit.

So bewegt sich die ganze Diskussion mal im kleinen Stuhlkreis des KV, mal im größeren Stuhlkreis der Landeskirche oder im ganz großen Stuhlkreis von Gesellschaft und der weiten Welt. Wer »theologisch« fragt, was wir von unserem Auftrag her den Menschen schuldig (?) sind und dann im Weiteren nur noch Sorge trägt, dass wir im Blick auf unsere »Schuldigkeit« auch ja keinen (Mitmenschen!) vergessen (s.o.), fragt eben zu kurz. Dies tut auch der, der nach den Inhalten kirchlicher Arbeit vor Ort unter dem Punkt »Herausforderungen durch die Gesellschaft« fragt. Wer hier wegweisende Antworten zu den Punkten »Spiritualität« und »Ethik« erwartet, befindet sich nicht nur theologisch auf hoher See. Ein solches Vorgehen empfiehlt aber die Arbeitsmappe als Arbeitsschritt bei einer Veranstaltung zu »Kirche vor Ort« (s.o.).

Theologische Orientierung tut Not. Die Perspektiven und Leitlinien von 1998 haben dabei nicht den Rang einer Bekenntnisschrift. Martyria, koinonia, diakonia und leiturgia sind keine eigenständigen Bereiche kirchlichen Lebens. Schon gar nicht kann es darum gehen, in einem von der Synode initiierten Diskussionsprozess darüber abstimmen zu lassen, welcher Bereich nach den Wünschen der Kirchenmitglieder und nach den »Herausforderungen durch die Gesellschaft« in Zukunft weniger fett bleiben oder drastisch abspecken muss.

Es wäre schon Orientierung gewonnen, wenn wir uns über die Zuordnung der Dimensionen kirchlichen Handelns einig wären, z.B. dass martyria, koinonia, diakonia in der Kirche als Gottesdienst (leiturgia) zu geschehen hätten (so habe ich den Bayreuther Entwurf verstanden, in dem leiturgia keineswegs fehlt) und dies um so dringender dann, »wenn kein Kirchturm in Sicht ist« (Impulspapier). Hier steht der Kirchturm doch bitte nicht für eine »Institution« (den Schuh

muss sich schon die Kirchenleitung anziehen!), sondern für den Ort, unter dem das Wort gepredigt wird. Eine Kirche, die von ihren angehenden Pfarrern mehr »Gegenüber zur Gemeinde« verlangt, aber selbst der normativen Kraft des ihr gegenüberstehenden Wortes Gottes misstraut und sich davon gegängelt fühlt (Fixierung, Herrschaftswissen), wird eine im Grunde nur noch selbstbezogene Kirche (und damit überhaupt keine Kirche mehr) sein können. Man sehe wohl zu, dass die Suche nach der eigenen Identität (Leitbild) und dem eigenen Profil nicht in dieser Sackgasse endet.

»Die Kirche bleibt bei oder kommt wieder zu ihrer Sache, indem sie, ohne dabei an sich selbst zu denken, sich ganz und gar für den Gott interessiert, dessen unendliches Interesse dem Menschen gilt und das heißt: indem sie glaubt. Der Glaube allein gibt der christlichen Kirche das Recht einer eigenen und unverwechselbaren Existenz. Das

uneingeschränkte Interesse an Gott allein macht auch die Kirche wahrhaft interessant, während die nur an sich selbst interessierte Kirche (*ecclesia incurvata in seipsam*) immer uninteressanter wird. Eine uneingeschränkt nach Gott selbst, und das heißt: nach dem Gott, der Mensch wurde, weil er die Gemeinschaft von Menschen sucht, fragende Kirche vollzieht von selbst einen Akt geistlicher Konzentration. ...

Die Anwesenheit Gottes ereignet sich im von ihm redenden Wort. Im Wort kommt er denen nah, die ihn hören, und denen, die auf ihn hören, näher, als sie sich selber nahe zu sein vermögen. Hören ist folglich die Grundform christlicher Existenz. Die christliche Kirche existiert als hörende und deshalb verkündigende Kirche. ...

Die geistliche Konzentration des christlichen Lebens auf den Gottesdienst führt zu einer Intensivierung der politischen Verantwortung der Christen, insofern diese Verantwortung aus einer

Entkrampfung erwächst, die es erlaubt, unbeschadet der Nähe oder Ferne zu parteipolitischen Positionen allein dem Geist der Wahrheit und der Liebe zu dienen, der Gott entsprechende Menschen schafft.“ (Eberhard Jüngel, *Anfechtung und Gewissheit des Glaubens* oder wie die Kirche wieder zu ihrer Sache kommt, Kaiser Traktate 23, 1976, S. 42 ff.)

»Das Evangelium von dem in Jesus Christus zur Welt gekommen und den Gottlosen rechtfertigenden Gott konstituiert den christlichen Gottesdienst als elementare Unterbrechung des weltlichen Lebenszusammenhanges, und zwar in der zweifachen Gestalt

- des liturgischen Gottesdienstes in der Versammlung der Glaubenden,
- des vernünftigen Gottesdienstes im Alltag der Welt.

Die beiden Gestalten des liturgischen und des vernünftigen Gottesdienstes sind gleichursprünglich. Die Herabsetzung des liturgischen Gottesdienstes zu

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die Einladung zum Fundraising-Seminar lag diesmal der Mitteilung über die Zuweisung für das Jahr 2005 gleich bei (obwohl die ganz häßlichen Zahlen erst mit der Verteilung des Mangels im neuen Finanzsystem kommen werden). Ja, denke ich, es ist wahr: wir müssen uns viel mehr mit der Frage beschäftigen, wie wir unsere Arbeit finanzieren können. Das bisherige System war bequem: Die Kirchensteuern kamen »irgendwie«, mehr oder weniger reichlich, aber immer so, dass wir vor Ort nicht persönlich in Erscheinung treten und für diese Arbeit werben und die Frage aushalten mußten, ob und wieviel diese Arbeit denn wert sei.

Vielleicht war das System zu bequem: Die Frage nach Kosten und Nutzen konnte man vergessen oder als ungeistlich abtun. Aus dem großen Topf war immer etwas zu bekommen und man mußte nicht fragen woher (wenn man den richtigen Menschen zur richtigen Zeit gefragt hat). Ein bißchen war es wie in unserem Staat sonst auch: man ließ sich die Wohltaten gefallen und konnte vergessen, dass wir alle das Geld geben, von dem jeder einzelne einen Teil zum Ausgeben bekam. Solange es einigermaßen für alle genug war, war es leicht, nicht

neidisch zu sein auf andere – zumal man ja auch nicht so genau wußte, wer wieviel wofür bekam.

Jetzt müssen wir vielleicht Kollektbriefe schreiben wie Paulus seinerzeit an die Korinther. Schon seinem Brief kann man abspüren, wie schwer es ist, um Geld zu werben für Menschen, deren Bedürfnisse nicht jedermann und jederfrau einleuchten müssen. Das Beispiel zeigt, dass die Frage nach den Finanzen auch in der Gemeinde Jesu nicht neu ist. »Was ist Dir deine Kirche wert?« Die Frage dürfen und müssen wir stellen. Und wir müssen uns stellen – all denen, die ihren Wert bezweifeln. Wir müssen für Projekte streiten, mit aller Kunst und (fast!?) allen Tricks für sie werben – die Ausbildung ist sicher nötig.

Vor der Entscheidung für eine solche (teure) Ausbildung steht eine innerliche Änderung der Einstellung und die fällt auch uns schwer. Dank allen, die sich schon auf den Weg gemacht und Dank denen, die die Wege vorbereitet haben bzw. die Instrumente lehren, solche Wege zu bauen.

Trotzdem bleibt ein gewisses Unbehagen. Die UnternehmensberaterInnen sichern ihr Auskommen mit der Beratung – ob sie die Unternehmen sichern, ist eine andere Frage – über 80% (wenn

ich mich recht erinnere) der Unternehmensberatungen erreichen nicht das Ziel, für das man sie angeheuert hat, sagt eine Untersuchung. Ob wir wirklich die tägliche Arbeit mit Fundraising sichern können und wollen? Für besondere Projekte vielleicht – aber für die tägliche Arbeit, Papier und Radiergummi...? Und was ist mit denen, die keine finanzkräftigen Sponsoren in ihren Reihen haben? Was wird aus den Projekten, die nicht mit allgemeiner Anerkennung rechnen können und doch nötig sind? Wie findet ein Ausgleich statt zwischen den Heiligen (aber Armen) in Jerusalem und denen in Korinth?

Das »besondere Kirchgeld« wird uns nicht retten, auch nicht das neue, allgemeine Kirchgeld. Aber wo sind die in unseren Kirchenleitungen, die den Mut zu Verhandlungen haben, in denen die Kirchensteuer (die keine Steuer ist!) auf eine neue Grundlage gestellt wird, unabhängig von Steuernachlässen, -sparmöglichkeiten u.dgl.? Ich finde da viel Zaghaftheit, die wir uns nicht leisten können: solche Überlegungen brauchen viel Zeit, die Verhandlungen noch mehr und deren publizistische Begleitung auch. Also: Laßt uns ans Werk gehen, das eine (Fundraising) tun, aber das andere nicht lassen (bzw. angehen)!

Ihr Martin Ost

einem bloßen Mittel zur Verwirklichung des vernünftigen Gottesdienstes - als des angeblich einzigen Gottesdienstes »im Geist und in der Wahrheit« (Joh 4,24) - ist das insbesondere dem Protestantismus drohende Missverständnis des evangelisch zu verstehenden Gottesdienstes. ...

Im christlichen Gottesdienst und seinen Handlungen findet das die priesterliche und königliche Tätigkeit offenbarende Wort-Amt Jesu Christi und nur dieses seine menschliche Entsprechung. Deshalb ist das »docere evangelium« [Predigen des Evangeliums] als Dienst am Wort der »praecipuus cultus Dei« [allergrößte, heiligste, nötigste, höchste Gottesdienst, ..., denn das Predigtamt ist das höchste Amt in der Kirchen.] (ApoICA XV, BSLK, 305,9f.)

(Eberhard Jüngel, Wertlose Wahrheit, Mohr Siebeck, 2. Auflage 2003, S. 305 ff.)

Vor diesem Hintergrund wird die Situation von »Kirche vor Ort« in Folie 1 der Arbeitsmappe (S.13) geradezu beklemmend dargestellt. Gemeinde, eingeklemmt zwischen den Erwartungen der Kirchenleitung und den Erwartungen der »Zielgruppen«. Rettung soll sie erhalten, wenn sie der Kirchenleitung sagt, wie die ihr in dieser Situation helfen kann. Ist das hörende Kirche? Nein, das ist »Kirche vor Ort« im Hamsterrad der an sie herangetragenen Ansprüche. Kirche muss ihre Ohren endlich wieder zur richtigen Adresse richten, zu ihren Aposteln und theologischen Lehrern, die ihnen das Wort konsequent auslegen! Dadurch gewönne das Evangelium in der Kirche wieder kritische Kraft und wäre nicht länger ein Selbstbedienungsgladen »biblischer Bilder« (vgl. Arbeitsmappe S. 52). Dadurch gewönne das Evangelium aber auch kritische Kraft gegen falsche Ansprüche und könnte endlich wieder als Zuspruch und die »Kirche vor Ort« entlastendes Wort gehört werden. Nur in einem solchen Akt geistlicher Konzentration kann »Kirche vor Ort« die Prioritäten und Posterioritäten für die Zukunft finden. Gerade (und nur) dadurch wird sie sich den Herausforderungen der Gesellschaft auf die ihr angemessene Weise stellen und diesen auch gerecht. Eine Kirche aber, die sich und andere zum Erfolg verdammt, wird blind und taub für das Evangelium.

Johannes Taig,
Pfarrer in Hof

Bericht

Aus der Pfarrerkommission

88. Besprechung

Die sommerlichen Temperaturen am 15. Juli hatten wahrscheinlich mit Anteil an der freundlichen Atmosphäre, in der die Sitzung ablief. Auch wenn nicht in allen Punkten Übereinstimmung erzielt werden konnte, blieb am Ende der Sitzung doch der gemeinsame Wunsch, weiterhin nach einvernehmlichen Lösungen zu suchen und Regelungen zu finden, die von beiden Seiten getragen werden können.

Pfarrstellenbesetzungsordnung

Ein Streitpunkt bleibt die geplante Neufassung der Pfarrstellenbesetzungsordnung. Die Pfarrerkommission spricht sich bei der Stellenbesetzung für ein echtes alternierendes Verfahren aus. Zu einem echten alternierendem Verfahren gehört nach unserer Meinung die Aufhebung des Dreier - Vorschlags und die Weiterleitung aller Bewerber/innen an das Besetzungsgremium. Das haben wir in der Sitzung noch einmal deutlich gemacht.

Nach Auskunft von KOVD Dr. Rießbeck plant nun der Landeskirchenrat auf Vorschlag des Rechtsausschusses auch bei einem Besetzungsrecht durch den Landeskirchenrat ein Anhörungsrecht des Besetzungsgremiums. Damit wird nach unserer Meinung ein echtes alternierendes Verfahren unterlaufen und dem Landeskirchenrat, auch in Wahrnehmung seiner Fürsorgepflicht gegenüber Pfarrerinnen und Pfarrern, die Möglichkeit genommen, Pfarrerinnen und Pfarrer gezielt auf Stellen zu setzen, wenn dies im gesamtkirchlichen und im persönlichen Interesse geboten erscheint.

Praxisgebühr

Das Verwaltungsgericht Hannover vertritt in einem Urteil vom 17.3.05 die Auffassung, dass bei einem Beamten

die Praxisgebühr nur nach einem Von - Hundert - Satz in Abzug gebracht werden darf, da er auch nur Beihilfeleistungen nach einem festgelegten Bruchteil erhält (z.B. bei 50 % Beihilfeleistung nur 5 Euro Praxisgebühr, usw.). Das Gericht hat Berufung gegen sein Urteil nicht zugelassen. Das Land Niedersachsen hat dagegen Nichtzulassungsbeschwerde eingelegt, so dass das Urteil noch nicht rechtskräftig ist.

Die Pfarrerkommission hat die Vertreterinnen und Vertreter des Landeskirchenamtes darauf hingewiesen, dass sie plant, die Kolleginnen und Kollegen aufzufordern, mit Hinweis auf das Urteil vorsorglich Beschwerde gegen den Abzug der vollen Praxisgebühr einzulegen. Wir baten aber auch von Seiten des Landeskirchenamtes zu bedenken, ob nicht in Zukunft in jedem Beihilfebescheid unter Hinweis auf dieses Urteil auf die Vorläufigkeit dieses Bescheides bis zu einer endgültigen Entscheidung verwiesen werden könnte.

Wir werden zunächst abwarten, welche Regelung der Landeskirchenrat in dieser Sache anstrebt und dann weiter informieren.

Abrechnung der Fahrtkosten zu den Pfarrkonferenzen

Auf der Liste »Unerledigtes« steht seit einiger Zeit der Punkt »Abrechnung der Dienstfahrten zu den Pfarrkonferenzen.« Er wurde auch in dieser Pfarrerkommissionssitzung wieder aufgenommen. Die Praxis der Abrechnung ist in den einzelnen Dekanaten unterschiedlich. Die Pfarrerkommission fordert, dass Fahrtkosten zu den Pfarrkonferenzen wie auch andere Dienstfahrten mit 0,30 Euro pro Kilometer abgerechnet werden können. Einige Dekanate bestehen mit Hinweis auf § 4 der Aufwandsvergütungsbekanntmachung (RS 815) auf Erstattung der Bahnkosten oder ersatzweise auf 0,14 Euro pro Kilometer. Die Aufwandsvergütungsbekanntmachung behandelt die Pfarrkonferenzen jedoch unter dem Oberbegriff »Erstattung bei Fortbildungsmaßnahmen, Seminaren, Rüstzeiten und ähnlichen Veranstaltungen.« Auch die Dekanatsbezirksordnung spricht im Zusammenhang mit Pfarrkonferenzen von »theologischer Weiterbildung.« Die Pfarrerkommission wies noch einmal darauf hin, dass diese Definition sachlich falsch und durch die Fortbildungsrichtlinien völlig überholt ist. Nach Meinung der Pfarrerkommission dient die Pfarrkonferenz der Besprechung dienstlicher

Vorgänge, dem gegenseitigen Austausch und der Behandlung von Geschäftsangelegenheiten. Sie ist nach der Dekanatsbezirksordnung auch »Dienstpflicht« (§ 33 DBO). Deshalb müssen die Fahrten auch mit 0,30 Euro abgerechnet werden können.

Verordnung über die Verteilung des Religionsunterrichts (RS 151)

Für eine gewisse Verunsicherung sorgte ein Schreiben des Landeskirchenamtes, dass durch die Orientierung des Stundenmaßes von Pfarrerinnen und Pfarrern im hauptberuflichen Schuleinsatz an der Unterrichtspflicht für staatliche Lehrkräfte auch Pfarrerinnen und Pfarrer auf Probe, die auf Stellen mit allgemeinkirchlichen Aufgaben im Religionsunterricht eingesetzt und überwiegend in Grund-, Haupt- und Förderschulen tätig sind, im kommenden Schuljahr zwei bzw. drei Stunden Religionsunterricht mehr erteilen müssten. In der Sitzung der Pfarrerkommission wurde die geplante Neuregelung mit Frau Oberkirchenrätin Dr. Greiner und Kirchenrat Maier besprochen. Die Pfarrerkommission wies dabei darauf hin, dass der ausschließliche Einsatz eines Vikarkurses im Religionsunterricht nur als einmalige Ausnahme zur Entlastung des kirchlichen Haushalts gedacht war und nun den jungen Kolleginnen und Kollegen nicht noch einmal eine besondere Last auferlegt werden sollte. KR Maier hat nun in einem Schreiben den betroffenen Kolleginnen und Kollegen mitgeteilt, dass im Sinne des Vertrauensschutzes die bisherige Unterrichtspflichtzeit von 26 Stunden weiterhin beibehalten wird.

Änderung besoldungsrechtlicher Vorschriften

Wenig Verständnis konnten die Mitglieder der Pfarrerkommission für eine geplante Änderung im Pfarrbesoldungsgesetz aufbringen, die vorsieht, zwei Besoldungstabellen in Zukunft auszuweisen, eine für Gemeindepfarrerinnen und -pfarrer mit Dienstwohnung und eine für Pfarrerinnen und Pfarrer ohne Dienstwohnung. Gemeindepfarrerinnen und -pfarrer mit Anspruch auf eine Dienstwohnung wird momentan der Dienstwohnungsausgleichsbetrag gemäß § 24 a PfBesG vom Grundgehalt abgezogen.

Im Zusammenhang mit der Frage, wie zukünftig die Finanzierung von Pfarrhäusern sichergestellt werden könnte,

wurde in letzter Zeit immer wieder die Forderung gestellt, den einbehaltenen Dienstwohnungsausgleichsbetrag an die Kirchengemeinden auszuführen, um ihnen eine Grundlage für die Renovierung und Instandhaltung der Pfarrhäuser zu geben. Das Landeskirchenamt wies bei dieser Forderung aber immer wieder darauf hin, dass die Verrechnung des Dienstwohnungsausgleichsbetrages bisher wohl auf den Gehaltsbescheinigungen bei Pfarrerinnen und Pfarrern mit Dienstwohnung vorgenommen wurde, aber als ausgewiesener Betrag noch nie im Haushalt der Landeskirche vorhanden war.

Auch wenn die geplante Neuregelung im Pfarrbesoldungsgesetz entsprechenden Missverständnissen vorbeugen könnte, wie OKA Dr. Funk betonte, bleibt für die Pfarrerkommission doch die Frage bestehen, wie in Zukunft die Finanzierung der Pfarrhäuser geregelt werden könnte. Allein durch eine Änderung des Pfarrbesoldungsgesetzes wird dies sicher nicht zu leisten sein.

Die Pfarrerkommission könnte deshalb einer Änderung des Pfarrbesoldungsgesetzes an dieser Stelle nur zustimmen, wenn gleichzeitig ein Plan zur dauernden finanziellen Absicherung der baulichen Lasten der Pfarrhäuser vom Landeskirchenrat vorgelegt würde.

In § 40 wird die Versorgung für Pfarrerinnen und Pfarrer aus dem Wahlamt als Mitglieder des Landeskirchenrates neu geregelt. Aus der Amtszeit als Mitglied des Landeskirchenrates ergibt sich grundsätzlich kein selbständiger Anspruch mehr auf Versorgung. Tritt ein Mitglied des Landeskirchenrates nach Ablauf der Amtszeit wieder in sein mit Amtsantritt begründetes Lebenszeitdienstverhältnis ein, berechnen sich die Ruhegehaltsfähigen Dienstbezüge aus dem Lebenszeitdienstverhältnis zusätzlich eines Unterschiedsbetrages zwischen diesen und den Dienstbezügen, die im Amt als Mitglied des Landeskirchenrates Ruhegehaltsfähig waren. Der Unterschiedsbeitrag steigt nach einer Amtszeit von mindestens 20 Jahren bis zu 100 %. Diese Regelung gilt bereits für alle Mitglieder des Landeskirchenrates, die keine Pfarrerinnen und Pfarrer sind.

Die Pfarrerkommission stimmte dieser Neufassung zu.

Neufassung der Prüfungsord-

nung für die Theologische Aufnahmeprüfung

Kirchenrat Saumweber informierte uns über die Neuregelungen der Theologischen Aufnahmeprüfung ab 2006/II. Damit das Theologiestudium und der Studienabschluss für die Studierenden bundesweit vereinheitlicht werden können und das Gespräch zwischen Fakultäten, kirchlichen Hochschulen und Landeskirchen mit den zuständigen Ministerien auf Länder- und Bundesebene erleichtert wird, hat der Rat der EKD die Empfehlung an die Gliedkirchen ausgesprochen, in ihren Prüfungsordnungen das erste theologische Examen nach Maßgabe der »Rahmenordnung für die Erste Theologische Prüfung / Diplomprüfung in Evangelischer Theologie« vom 07.02.2002 zu regeln. Deswegen hat der Landeskirchenrat am 13. 06. 05 eine neue Prüfungsordnung erlassen (RS 525/ II), die Prüfungsordnung für Studierende mit Kolloquium (RS 525/ betrifft Studierende, die das Studium vor dem Wintersemester 97/98 aufgenommen haben) mit Ausnahme der in § 30 Abs. 2 der Neufassung beschriebenen Regelungen (für diesen Personenkreis bleiben insbesondere die bisherigen Zulassungsbedingungen bestehen) außer Kraft gesetzt und die weiter bestehende Prüfungsordnung angepasst (RS 525/1; für Studierende mit Zwischenprüfung von 1998 – 2004).

Die Pfarrerkommission stellte fest, dass sich in der Neuregelung in Zukunft der Nachweis je einer schriftlichen Seminararbeit in den Fächern AT, NT, Kirchengeschichte und Systematische Theologie erschwerend auswirken wird (§ 5). Bisher wurden zwei Hauptseminararbeiten gefordert. Die neue Prüfungsordnung sieht auch vier Klausuren, anstelle von bisher drei Arbeiten vor (§ 10). Die Regelungen könnten sich Studien verlängernd auswirken. Auf der anderen Seite besteht in Zukunft die Möglichkeit einer Nachprüfung in bis zu zwei nicht bestandenen Fachprüfungen (bisher war nur die Wiederholung der ganzen Prüfung möglich). Nachdem der Landeskongress der bayerischen Theologiestudierenden (LabT) bei den Neuregelungen bis auf die schon genannten Änderungen in § 5 und 10 keine Einwände erhob, stimmte auch die Pfarrerkommission zu.

Um 13.30 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Frau Dr. Greiner eilte anschließend zur Sitzung des Berufungsausschusses.

Wenig später wurde Frau Dr. Karla Sichelschmidt, bisher Oberlandeskirchenrätin in der Landeskirche in Braunschweig, als neue Leiterin des Landeskirchenamtes präsentiert. Die Pfarrerkommission gratuliert herzlich und freut sich auf die Zusammenarbeit.

Klaus Weber

AK Evangelistische Gemeindegemeinschaft

Man müßte mal wieder eine Aktion starten

Chancen und Grenzen gemeindemissionarischer Projekte

10. Oktober 2005, 9.00 Uhr bis 16.00 Uhr

Ort: Haus Rothstein der Heilsarmee, Gostenhofer Hauptstr. 47-49, Nürnberg

Ein Jahr der gemeindemissionarischen Chancen und Herausforderungen liegt vor uns: ProChrist 2006 in München, »kickoff« zur Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland, JesusHouse, Einsätze der Zeltmission, nicht zu vergessen die gute und vielleicht gar nicht so alte Bibelwoche. Häufig regen große oder kleinere Projekte wie diese das eigene Nachdenken an: »Eigentlich müsste man 'mal wieder eine Aktion starten...« - Aber: Sind nicht diese Großprojekte letztlich doch nur von außen aufgesetzt? Lassen sie sich wirklich in den örtlichen Gemeindeaufbau integrieren? Und: Wie stehen am Ende Aufwand und Ertrag zueinander?

Zu diesem Werkstatt-Tag haben wir Vertreter unterschiedlicher missionarischer Modelle eingeladen, um mit ihnen Chancen und Grenzen der jeweiligen Angebote für den Gemeindealltag auszuloten.

Aktionen und Projekte des missionarischen Gemeindeaufbaus sollen die »Kirche vor Ort«

entwickeln. Unsere Werkstatt wird die Rahmenbedingungen dafür beleuchten, konkrete Projekte vorstellen und an ihren Umsetzungsmöglichkeiten arbeiten.

Vorstellung missionarischer Projekte: ProChrist 2006 (Jan-Peter Graap, Wetzlar) - kickoff 2006 (Siggi Paulat, Altenkirchen) - Jesus-House (Andi Weiß, München) - Missionarische Gemeindewoche (Johannes Bräuchle, Stuttgart) - Projekt-Workshops - Podiumsdiskussion, Leitung: Dr. Christian Eyselein - Plenumsgespräch

Kosten: 8 Euro

Fragen an: Tel.: 09 11 - 43 16 - 2 80

Fax: 09 11 - 43 16 2 96

eMail: evangelisation@afg-elkb.de

Psychosomatische Klinik und Ökumenische Klinikseelsorge am Rhön-Klinikum Bad Neustadt

Psychotherapie und Seelsorge

Freitag 28. 10. 2005, 10.00 bis 17.0 Uhr

Ort: Bad Neustadt / Saale

In die Veranstaltung fließen die langjährigen Erfahrungen einer solchen Zusammenarbeit vor Ort ein. Zugleich wird dem Thema anhand von Praxis-Modellen und Grundsatzreferaten von Pater Anselm Grün OSB, und Dr. med. Frick SJ, nachgegangen. Die Einladung zu dieser Tagung ergeht auf medizinischer und kirchlicher Seite bundesweit.

Die Teilnahme ist kostenlos.

Weitere Informationen, Tagungsprogramm und Anmeldung im Tagungsbüro: Frau A. Fritz; Salzburger Leite 1, 97616 Bad Neustadt a.d. Saale; Telefon: 0 97 71- 67-32 04

Fax: 0 97 71 - 65 - 93 03;

mailto:psk@psychosomatische-klinik-bad-neustadt.de

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission

Theologische Studientage

Gottes Wirken in der Geschichte

16. - 18. Oktober 2005

Mit Prof. Dr. Klaus Schwarzwäller, Dr. habil Werner Thiede; Dr. Dr. Daniel von Wachter; Pfr. Albrecht Immanuel Herzog, Pfr. D. Graf v. d. Pahlen

Tsunami-Katastrophe in Asien, Terroranschläge in London, Völkermord in Afrika, ein Kind tödlich verunglückt ... »Was hat Gott damit zu tun?« Offen, mutig und behutsam werden wir uns dieser Frage stellen und nach einer Antwort suchen.

Kosten für Vollpension: im DZ: 78,50 Euro - im EZ: 92,50 Euro - Seminargebühr: 15,00 Euro

Anmeldung und Prospekt bei: Haus Lutherrose, Neuendettelsau,

Tel.: 0 98 74 - 6 89 37 - 0, Fax: 6 89 37 - 99

e-mail: info@haus-lutherrose.de

Bibeltage zur »Bergpredigt«

mit Pfr. Winfried Winter

20. - 24. November 2005

Von den einen zum politischen Programm erhoben, von anderen als Utopie verworfen. Kürzer als jedes Regierungsprogramm, tiefgreifender als jede menschliche Rede.

In den meist zitierten Kapiteln des Matthäusevangeliums werden u.a. die Gebote Gottes von Jesus radikalisiert. Vom äußeren Tun geht der Blick auf die innere Motivation.

Wer sich der Bergpredigt vorbehaltlos öffnet, der entdeckt die Abgründe des menschlichen Herzens, andererseits auch die Gnade und verändernde Kraft des Bergpredigers.

Pfr. Winfried Winter, Dekan i. R., wird Abschnitt für Abschnitt auslegen und Impulse für das Bibelgespräch und das persönliche Leben geben.

Kosten einschließlich Vollpension: im DZ: 138,- Euro, im EZ: 158,- Euro,

Anmeldung und Prospekt bei: Haus Lutherrose, s.o.

Bildhaft vom Glauben reden

Kurzseminar für kreative Verkündigung

11. - 13. November 2005

Jesus selbst gebraucht in seiner Verkündigung viele ausdrucksstarke Bilder und Vergleiche, die den Menschen zu Herzen gehen.

In diesem Kurzseminar möchten wir diese Art der Verkündigung aufgreifen und erlernen. Wir wollen die Botschaft des Evangeliums anschaulich, greifbar und elementar zum Ausdruck bringen.

Pfr. Reinhard Kufeld, der gerne Zigarettenschachteln, Hammer, Geschenkpapier, Teppiche u.a.m. eindrücklich predigen lässt, wird uns in diesen Tagen mit hineinnehmen in seine Werkstatt der kreativen Verkündigung.

Eingeladen sind haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen, die auf kreative Weise den Glauben an Christus weitergeben möchten.

Kosten einschließlich Vollpension: im DZ: 70,- Euro, im EZ: 84,- Euro

Anmeldung und Prospekt bei: Haus Lutherrose, s.o.

Mache dich auf, werde licht!

Adventswochenende für Familien und Alleinziehende

2. - 4. Dezember 2005

Et 9. - 11. Dezember 2005

Ort: Haus Lutherrose

Aufgrund der großen Nachfrage bieten wir in diesem Jahr gleich zwei Adventswochenenden für Familien und allein Erziehende an.

»Advent heißt Raum schaffen für den wiederkommenden Herrn« - dazu soll dieses Wochenende helfen. Weg vom Alltag, von Telefon und Fernsehen, von Terminen und Verpflichtungen - Zeit haben miteinander und füreinander - neue und alte Lieder singen - Worte der Bibel betrachten und aufnehmen - miteinander basteln und spielen - zur Ruhe kommen und Gottesdienst feiern.

Kosten einschließlich Vollpension: EW: 70,- Euro, Kinder: 0 - 6 Jahre 15,- Euro, 7-14 Jahre 25,- Euro,

Anmeldung und Prospekt bei: Haus Lutherrose, s.o.

Geistliches Zentrum Schwanberg

■ Die letzten Amtsjahre, der Übergang – und was dann?

Fortbildung in den letzten Amtsjahren für Pfarr-
rinnen und Pfarrer und ihre Ehepartner und –
partnerinnen

8. – 12. Mai 2006

Der Übergang wirft viele Fragen auf – von der
zukünftigen wirtschaftlichen Versorgung, Um-
zug, Beihilfe über die gesundheitlichen Klippen
bis hin zur Sinnfrage einer Pfarrsexistenz
ohne Amt. Wir laden Sie ein, in dieser Woche
den verschiedenen Gedanken und Fragen ohne
Druck und Hektik in einer wohltuenden Atmo-
sphäre Raum zu geben.

Mit Pfr. Dr. Jürgen Lorz, Gertraud Lorz, Sr. Dr.
med. Friederike Popp und Georg Tautor, Fach-
referent im LKA

Leitung: Pfr. i. R. Helmut Jehle

Anmeldung: Geistliches Zentrum Schwanberg
97 348 Rödelsee,

Tel.: 0 93 23 – 3 20, Fax: 0 93 23 – 3 21 16

e-mail: anmeldung@schwanberg.de

Projektstelle Hospizarbeit

und Fachstelle Supervision der Inneren Mission
München, Diakonie in München und Oberbay-
ern in Kooperation mit dem Arbeitskreis KSA in
Bayern

■ Mitgehen und Aushalten – als SeelsorgerIn im Umfeld des Todes

21.11.2005 – 25.11.2005

Ort: Freising bei München

Zielgruppe: Haupt- und ehrenamtliche Seel-
sorgerInnen und BeraterInnen, die in einem
seelsorgerlichen Feld arbeiten (Gemeinde, Son-
derseelsorge (KHS,NFS), Hospizarbeit, Trauer-
begleitung) und sich in dieser Rolle häufig mit
Sterben, Tod und Trauer konfrontiert sehen.

Arbeitsform: Besprechung von Fallberichten
aus dem Arbeitsfeld Vertiefte Wahrnehmung
der Person in ihrer seelsorgerlichen Rolle Zir-
kuläres Lernen: Selbsterfahrung <-> Praxis-
reflexion <-> Theoriebildung Einübung ange-
messener spiritueller Elemente

Leitung: Frank Kittelberger, München, Karoli-
ne Labitzke, Bad Aibling,

Kosten: 250,- Euro Kursgebühr, zuzügl. ca.
180,- Euro Tagungskosten (Übernachtung &
Vollverpflegung),

Infos & Anmeldung: Frank Kittelberger

Tel.: 01 71 – 9 50 50 15

e-Mail: Frank.Kittelberger@i-dial.de

Eine Voranmeldung ist empfehlenswert und ab
sofort möglich

Fachstelle für Frauenarbeit

■ »Altweibersommer«

Lebensperspektiven 60 plus

23.-24.09.2005

Altweibersommer – der Herbst fängt heimlich
an, der Sommer ist endgültig vorbei ...

Doch der Herbst ist oft so reich an Farben, vie-
les ist reif geworden – Zeit zu pflücken und zu
genießen ... Wir wollen miteinander Erfahrun-

gen dieser Lebensphase teilen, uns auf Gesprä-
che einlassen, in denen Freude und Betroffen-
heit zur Sprache kommen, und uns gegenseitig
ermutigen und stärken.

Kosten: 40 Euro

Information und Anmeldung: Fachstelle für
Frauenarbeit der Evang.-Luth. Kirche in Bayern,
Tel.: 09 11 – 68 06 –142

e-mail: kurse@frauenwerk-stein.de

Konsultation für Kirchenvorsteherinnen

■ Gestalten vor Ort! Herausforde- rungen für den neuen Kirchenvor- stand

14. Oktober 2005; 14:30 – 18:00 Uhr

Ort: Tagungs- und Gästehaus Stein

Welche strukturellen, personellen und finan-
ziellen Veränderungen kommen auf Dekanat und
Gemeinde zu und welche Auswirkungen haben
diese auf die Kirchenvorsteherinnenarbeit?

■ Das können Sie doch machen ... – wie manage ich außergewöhnliche Ereignisse in Gemeinde und Dekanat

15. Oktober 2005

Kirchenjubiläen, Einführung und Verabschie-
dung von Hauptamtlichen MitarbeiterInnen... –
Ehrenamtliche müssen immer mehr Aufgaben
übernehmen. An diesem Tag lernen Sie Metho-
den zur Planung und Durchführung von Ge-
meindeevents kennen und Tipps woran alles zu
denken ist. Diese Tagung richtet sich an Kir-
chenvorsteherinnen, die für außergewöhnliche
Ereignisse Handwerkszeug erwerben wollen.
Kooperationsveranstaltung mit der fgs.

Kosten: 40 Euro

Information und Anmeldung: Fachstelle für
Frauenarbeit, s.o.

■ Lydias Erbinnen – Meine Visio- nen von Gemeinde

28.10.2005

Ort: München

Lydia, die Purpurchändlerin, ist die erste Chri-
stin auf europäischem Boden. Sie tritt ein für
ihre Würde als Frau und macht ihr Haus zu ei-
nem Zentrum des christlichen Lebens. Dieser
Workshop richtet sich an Kirchenvorsteherin-
nen, die sich auf den Weg machen, um die ei-
gene Gemeinde im Hinblick auf »Gemeinde als
Herberge« zu betrachten.

Kosten: 40 Euro

Information und Anmeldung: Fachstelle für
Frauenarbeit, s.o.

■ Frauenhandel bekämpfen – den Opfern helfen

Steiner Anstöße 2005

11.11.2005

Der 25. November ist der internationale Ge-
denktag gegen Gewalt an Frauen und Mädchen
und die ökumenische Dekade zur Überwindung
von Gewalt geht in die zweite Halbzeit:

Dies nehmen wir zum Anlass, das Thema
»Frauenhandel« in den Mittelpunkt der Steiner
Anstöße zu stellen. Der Studientag gibt einen
Überblick über die aktuelle Situation und die
Möglichkeiten der Einflussnahme.

Politische Initiativen und kirchliche Stellen
werden sich zu diesem Themenbereich äußern
und können befragt werden.

Kosten: 40 Euro

Information und Anmeldung: s.o.

Erlanger Verlag

■ Am Mehr der Anderen wachsen – Netzwerke und Projektentwicklung

12.11.2005

Netzwerke sind Verbindungen von sowohl Individuen als auch Gruppen zur Erreichung eines oder mehrerer gemeinsamer Ziele. Dabei kann es um ein ähnliches Interesse, Berufsfeld oder Zugang zu Ressourcen und Unterstützung gehen. Ein solches Netzwerk bedarf des Aufbaus und der Pflege.

Die Tagung beschäftigt sich mit den Inhalten, Arbeitsweisen und Hintergründen von Netzwerken, ermöglicht eigenes, gezieltes Netzwerken (bitte Visitenkarte oder ähnliches mitbringen), bietet Gelegenheit zur Entwicklung eines »Netzwerk-Projektes«

Kosten: 40 Euro

Information und Anmeldung: s.o.

■ Heilende Klänge

02.-03.12.2005

Trauer besitzt heilende Kräfte. Vieles im Leben braucht Zeit und Raum, betrauert zu werden: Der Abschied von lieben Menschen, von Lebensträumen, von Gesundheit und/oder Jugend, von Wunschbildern, von der Heimat oder von der Arbeitsstelle. Wir wollen diese Trauer wahrnehmen und in Ritualen und Tänzen zum Ausdruck bringen. Durch Klangmeditation, Tänze und Heilungsrituale geben wir unserer Sehnsucht nach Heilung und Ganzheit Raum.

Wir erleben Advent, als Weg aus dem Dunkel zum Licht, und erinnern uns an die befreiende und heilende Quelle der Liebe, die den Tod überwindet und uns mit dem Leben versöhnen will. Wir machen uns bereit für das Leben.

Kosten: 40 Euro

Information und Anmeldung: s.o.

Pastoralkolleg Neuendettelsau

■ Gottes leise Stimme hören

1. bis 7. Februar 2006

Wer von Gott reden möchte, tut gut daran, sich im Hören zu üben. Dazu werden wir uns einige Tage aus dem Gewohnten zurückziehen und die Zeit ganz im Schweigen verbringen. Die ignatianische Textbetrachtung und das »Gebet« der liebenden Aufmerksamkeit eröffnen tiefe Zugänge zu den Worten der Schrift. Gemeinsame Meditationen, Körperübungen und persönliche Begleitung im Einzelgespräch unterstützen den Prozess der geistlichen Übungen.

Mit den Exerzitienbegleiterinnen Maria Reichel, Pfarrerin, Bonn und Miriam Blümel, Diplom-Theologin, Peißenberg
Leitung: Karin Hüttel

■ Das Verkosten der Dinge von innen her sättigt die Seele

21. bis 30. Juni 2006

Begleitete Ignatianische Einzelexerzitien für Pfarrerinnen, Pfarrer, Pfarrfrauen und Pfarrmänner. Vorgespräche in Neuendettelsau am Mittwoch, den 3. Mai 2006

Mit P. Dr. Andreas Falkner SJ, Mannheim, und Hildegard Joeres gcl, Augsburg

Leitung: N. N.

Anmeldung: Büro des Evang.-Luth. Pastoralkollegs, Kreuzlach 13 b, 91 564 Neuendettelsau, Tel.: 0 98 74 - 52 50, Fax 0 98 74 - 45 31
e-Mail: evang@pastoralkolleg.de

Vernetzte Kirche

■ Medienkompetenz mit E-Learning

Vernetzte Kirche bietet seit Januar 2004 E-Learning-Kurse für hauptamtliche Mitarbeitende der Landeskirche an. Sie können ihre Computerkenntnisse vertiefen und strukturieren. Besonders diejenigen, die aus privaten oder beruflichen Gründen nicht an mehrtägigen Qualifizierungsmaßnahmen teilnehmen, profitieren von dieser Lernform. E-Learning macht Lernen unabhängig von festen Zeiten oder Orten möglich.

Die ELLVE-Kurse: (»Evangelische Kirche lernt vernetzt«) stellen den praxisnahen Bezug und die Bedürfnisse kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Mittelpunkt.

E-Learning bedeutet auch, dass die Teilnehmenden den gelernten Stoff in anwendungsorientierten Aufgaben umsetzen. Während des Kurses werden die Teilnehmenden von Tutoren unterstützt. Bei erfolgreichem Abschluss des Kurses erhalten die Absolventen ein Zertifikat. Im Herbst 2005 werden zwei neue Kurse angeboten:

■ ELLVE – Kommunikation

19. 9. 05 – 6. 11. 05

Inhalt des Kurses ist die »Digitale Kommunikation« mit folgenden Lerninhalten: das Kennenlernen der Lernplattform, Tipps im Umgang mit Windows, E-Mail und Online-Kommunikation. Mit Hilfe des bayernweiten Veranstaltungskalenders »Evangelische Termine« können Veranstaltungen in der Kirchengemeinde besser verwaltet und koordiniert werden.

■ ELLVE – Office

4.10.05 – 5.12.05

Alle, die täglich mit Office-Programmen arbeiten, können in diesem Kurs ihre Kenntnisse erweitern und vertiefen. Inhalt des Kurses ist die Einführung in die Lernplattform, Tipps im Umgang mit Windows, ein umfassendes Angebot zum MS-Office-Paket oder –alternativ– zu den Open-Office-Programmen.

Kosten: pro Kurs 370,- Euro. Dieser Betrag kann zur Hälfte sowohl für Pfarrerinnen und Pfarrer, Religionspädagoginnen und Religionspädagogen als auch für Angestellte der ELKB bezuschusst werden. Pro Kurswoche sollte man einen Arbeitsaufwand von mindestens sechs Stunden einplanen.

Weitere Informationen und das Online-Anmeldeformular können auf www.vernetzt-lernen.de abgerufen werden. Anmeldeschluss jeweils eine Woche vor Kursbeginn.

Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg

■ Impulstag zum Thema: »Wer bin ich? Identitätskrisen im Alter«

13. Oktober 2005, 14.00 – ca. 17.00 Uhr

Ort: Geroltingen

An diesem Nachmittag sollen Veränderungsprozesse im Alter aufgezeigt werden. Altern heißt für viele Seniorinnen und zu Senioren zu vereinsamen, sich überflüssig zu fühlen, sprachlos zu werden. Mitarbeiter in Senioren-

kreisen können jedoch positiv auf diese Stimmungen Einfluss nehmen.

Die Referentin Erika Eischer arbeitet selbst seit vielen Jahren in der Seniorenarbeit und kann so auch Tipps aus der Praxis für die Praxis geben.

Leitung: Erika Eischer, Referentin für Senioren-
bildung

Kosten: Verpflegung (Kaffee mit Kuchen): 5,00 Euro + Seminargebühr: 7,00 Euro

Symposium am Reformationstag

■ »Unser Dorf hat Zukunft«

In Kooperation mit der Entwicklungsgesellschaft Region Hesselberg mbH
31.10.05, 15.30 – ca. 20.00 Uhr

Ort: Geroltingen

Die Medien berichten häufig vom Sterben der Dörfer oder dem Ende des ländlichen Raumes. Aber es gibt auch andere Tendenzen. In diesem Symposium wollen wir genau hinschauen und positive Entwicklungen wahrnehmen. Nur wenn wir positive Bilder dörflicher Zukunft entwickeln, werden unsere Dörfer Zukunft haben.

Leitung: Ute Vieting (Geschäftsführerin der Entwicklungsgesellschaft Hesselberg mbH), Pfr. Bernd Reuther

Seminargebühr: 20,00 Euro (inkl. Kaffee und Abendessen)

Fortbildung für Seniorengruppenleiter I:

■ Psychomotorik, Gedächtnistraining, Sinn- und Glaubensfragen

10.11. (13.45 Uhr) – 13.11.05 (15.15 Uhr)

In der Fortbildung lernen die Teilnehmenden, Gruppen nach dem »LeA«-Konzept anzuleiten. Sie erfahren die Inhalte der Themenkomplexe, erproben ihre Umsetzung und lernen, Seniorenstunden und -Kurse aufzubauen. Die Fortbildung wendet sich an alle, die mit Gruppen älterer Menschen arbeiten, ob sie dies beruflich oder ehrenamtlich tun (wollen). Sie eignet sich auch für LeiterInnen von 55+-Gruppen. Besondere Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

Die Fortbildung gliedert sich in zwei Blöcke à jeweils 4 Tage. Der zweite Teil findet vom 26. – 29.01.06 statt. Die Blöcke können auch getrennt voneinander besucht werden. Sonderprospekt erhältlich.

Leitung: Erika Eischer, Referentin für Senioren-
bildung

Kosten: Verpflegung für die gesamte Reihe: 122,40 Euro + Seminargebühr Haupt- bzw. Ehrenamtliche 250,00 Euro

■ Gedichte und Leben von Rose Ausländer

11.11. (18.00 Uhr) – 13.11.05 (13.00 Uhr)

Rose Ausländer starb 1988 im Alter von 87 Jahren im Seniorenhaus der nach dem Zweiten Weltkrieg neu gegründeten jüdischen Gemeinde in Düsseldorf. Sie hinterließ etwa dreitausend Gedichte in deutscher und englischer Sprache.

Ihre Texte sprechen an. Sie sind kurz gehalten und geben sich nüchtern. Unter der Oberfläche aber brodelt es von starken Gefühlen. Die Gedichte sind zudem von dem ausgeprägten Bewusstseins einer universalen Mitmenschlichkeit getragen.

Leitung: Pfr. Bernd Reuther

Referent: Dr. phil. Johannes Heiner, freier Literaturwissenschaftler und Lehrer der Kontemplation in Oberfranken

Kosten: Unterkunft u. Verpflegung: EZ: 79,00

Euro; DZ: 70,00 Euro; o.Ü: 42,00 Euro + Seminargebühr: 60,00 Euro

■ Seminar »Mein Haus bereiten«

25.11. (18.00 Uhr) – 27.11.05 (13.00 Uhr)

Aktives Auseinandersetzen mit der eigenen Vergänglichkeit war für frühere Generationen eine Selbstverständlichkeit. Vielfach entdecken Menschen heute wieder den Wert einer aktiven Vorbereitung. Dabei geht es nicht nur darum, ein Testament angefertigt zu haben und Vorsorge zu treffen für die letzte Lebensphase durch Patientenverfügung, Betreuungsverfügung usw..

Der Blick auf die eigene Vergänglichkeit kann auch den Blick auf das eigene Leben ändern und zu einem bewussten Leben führen.

Dieses Seminarwochenende bietet praktische Hilfe zur Vorbereitung auf Sterben und Abschied und geistlich-geistige Impulse zum Umgang mit der eigenen Vergänglichkeit.

Leitung: Dr. med. Ute Schaaf, Pfr. Bernd Reuther

Kosten: Unterkunft u. Verpflegung: EZ: 77,00 Euro; DZ: 67,50 Euro; o.Ü: 40,00 Euro + Seminargebühr: 50,00 Euro

■ Grundkurs Glaube: Wer war Jesus wirklich?

02.12. (18.00 Uhr) – 04.12.05 (13.00 Uhr)

Wohl keine andere Gestalt der Weltgeschichte hat so vielfältige, aber auch so widersprüchliche Deutungen und Spekulationen ausgelöst wie die Person des Jesus von Nazareth. Das Seminar bietet Gelegenheit, unterschiedliche Jesusbilder kennen und verstehen zu lernen. Zum anderen will es dazu anregen, eigene Vorstellungen und innere Bilder von Jesus bewusst zu machen und über deren Bedeutung für den persönlichen Glauben zu reflektieren. Theologische Vorkenntnisse sind nicht erforderlich!

Leitung: Pfr. Dr. Marcus Döbert

Kosten: Unterkunft u. Verpflegung: EZ: 79,00 Euro; DZ: 70,00 Euro; o.Ü: 42,00 Euro + Seminargebühr: 45,00 Euro

■ Seminar »Zeit für sich finden«

12.12. (18.00 Uhr) – 17.12.05 (13.00 Uhr)

Es tut Körper, Geist und Seele gut, wenn man sich ganz bewusst aus dem Alltag heraus nimmt. Ganz bewusst den Advent als stille Zeit zu erleben, ist das Angebot dieser Seminarwoche.

Gemeinsame Gebets- und Schweigezeiten geben dem Tag seine Struktur. Der winterliche Hesselberg lädt zum Spaziergang ein, das Schwimmbad und die Sauna zur Entspannung des Körpers. Ein seelsorgerisches Einzelgespräch am Tag wird angeboten.

Leitung: Pfr. Bernd Reuther

Kosten: Unterkunft u. Verpflegung: EZ: 196,50 Euro; DZ: 173,50 Euro + Seminargebühr: 150,00 Euro

■ Seminar »Vergolden eines Weihnachtsengels«

16.12. (18.00 Uhr) – 18.12.05 (13.00 Uhr)

Vergolden erfordert Ruhe und Konzentration, genaues Hinschauen und exaktes Arbeiten. Eine jahrhundertalte, kunsthandwerkliche Tätigkeit, der von sich aus schon eine gewisse Besinnlichkeit innewohnt.

Die TeilnehmerInnen fassen und vergolden ihren Engel in Ölgold. Begleitend dazu wird nicht

nur ein Überblick über Historie, Methoden und Techniken des Vergoldens vermittelt, sondern auch »eine kleine Geschichte« der Engel. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Eigene Pinsel, kleine, leere Gläschen und Stofflappen dürfen gerne mitgebracht werden.

Verantwortlich: Pfr. Dr. Marcus Döbert

Referentin: Evelyn Bendel, Diplom-Pädagogin und Kirchenmalerin, Bamberg

Kosten: Unterkunft u. Verpflegung: EZ: 77,00 Euro; DZ: 67,50 Euro; o.Ü: 40,00 Euro + Seminargebühr: 79,00 Euro (zzgl. Materialkosten)

■ »Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne – jedem Ende auch«

Bilanz und Perspektiven nach sechs Jahren im Kirchenvorstand

03.02. (18.00 Uhr) – 05.02.06 (13.00 Uhr)

Im Herbst 2006 endet die Amtsperiode der jetzigen Kirchenvorstände. Wir laden Sie ein, nach »Ihrem« Ertrag zu fragen: Was haben wir in unserem Kirchenvorstand geschafft? – Was habe ich selbst davon gehabt? – Wie kann es weiter gehen mit der »Kirche vor Ort«?

Kosten: Übernachtung und Verpflegung (inkl. Seminargebühr): EZ: 85,00 Euro ; DZ: 80,00 Euro

Leitung: Harald Wildfeuer, Bernd Reuther und Team

■ Fortbildung für Lektoren/innen und Prädikanten/innen

Körpersprache und Präsenz

12.05. (18.00 Uhr) – 14.05.06 (13.00 Uhr)

Der Einklang von innerer und äußerer Haltung, Echtheit und konzentrierte Gegenwart sind wichtige Elemente um einen Gottesdienst gelingend zu leiten.

Ausgehend von der eigenen Person, den Bildern vom Gottesdienst und der Vorstellung von der eigenen Rolle – also von innen her – werden wir an diesem Wochenende theoretisch und vor allem auch praktisch an Haltung und Gegenwart im liturgischen Handeln arbeiten.

Leitung: Pfr. Marcus Döbert, Pfr. Bernd Reuther

Anmeldung und Information für alle Veranstaltungen beim Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg unter Tel.: 0 98 54 - 100 oder per email unter info@ebz-hesselberg.de

Missionskolleg

Tagungsreihe Asien

■ China und Deutschland – wie Völker ihre Vergangenheit bewältigen

14. – 16. Oktober 2005

Seminar in Zusammenarbeit mit dem Nordelbischen Missionszentrum

Ort: Tagungsstätte, Neuendettelsau

Fast 30 Jahre nach dem Ende der Kulturrevolution leiden Menschen in China noch immer unter dem Trauma der Vergangenheit. Autoren wie Ba Jin fordern seit langem die Einrichtung eines Kulturrevolutionsmuseums. Wir wollen an diesem Wochenende aber auch danach fragen, wie Deutsche mit der NS-Vergangenheit, ihrer Hypothek der Geschichte, umgehen. In dem Seminar werden wir uns mit literarischer Aufarbeitung und der Funktion von »Orten des Erinnerns« für Versöhnung und Heilung befassen.

Leitung: Dr. Monika Gänßbauer, Dr. Philipp Hauenstein

Teilnahmebeitrag inkl. Übernachtung und Verpflegung: 70,00 Euro / 38,00 Euro für Studierende und Auszubildende

Nähere Informationen unter: <http://www2.missionswerk-bayern.de/ISY/index.php?get=511>

■ Zwischen Stammesgesellschaft und Nation

Papua-Neuguinea nach 30 Jahren Unabhängigkeit

21. – 22. Oktober 2005

Ort: Tagungsstätte, Neuendettelsau

Am 16. September 1975 erhielt Papua-Neuguinea seine politische Unabhängigkeit. Aus diesem Anlass lädt das MWB zu einem Empfang am 21. Oktober ein. In dem sich anschließenden Studientag am 22. Oktober wollen wir das Jubiläum zum Anlass nehmen, die gegenwärtige gesellschaftlich-politische Situation und die Rolle der Evangelisch-Lutherischen Kirche in den Blick zu nehmen. In den vergangenen 30 Jahren wurde manches erreicht, allerdings hat das Land auch einen dramatischen Veränderungsprozess durchlebt.

Leitung: Dr. Traugott Farnbacher, Dr. Philipp Hauenstein

Teilnahmebeitrag für den Studientag inkl. Verpflegung: 18,00 Euro / 15,00 Euro für Studierende und Auszubildende. Hinzu kommen Kosten für Übernachtung und Frühstück, falls gewünscht.

Nähere Informationen unter:

<http://www2.missionswerk-bayern.de/ISY/index.php?get=516>

■ Ecuador – eine Reise in ein unbekanntes Land

Entwicklungspolitische Bildungsfreizeit für Erwachsene und Kinder

31. Oktober – 4. November 2005

in Zusammenarbeit mit MISSIO München und Erwachsenenbildung Klaus von Flüe

Ort: Landvolkshochschule, Schwarzach a. Main
Ecuadors Menschen, seine Natur und Geschichte machen es zu einem faszinierend vielfältigen Land. Es gibt aber auch Schattenseiten. Trotz Erdöl und Bananenexport leben viele Menschen in Armut. Dieses Land, seine Schönheit und seine Probleme lernen wir mit allen

FZ

Postvertriebsstück
Dt. Post AG
Entgelt bezahlt

Pfarrer- und
Pfarrerinnenverein
Rinnig 8
96264 Altenkunstadt

Freud & Leid

aus unseren Pfarrhäusern

Geboren:

Franziska Chiara Mertten, am 12. 8. 2005, 2. Kind von Lutz und Tina Mertten, geb. Reichert, beide Pfarrer z.A. in Aschaffenburg-Christuskirche

Gestorben sind:

Otto Seiter, 93 Jahre, zuletzt in Fürth Heilig-Geist, am 06. 06. 2005 in Fürth, (Witwe: Eva-Maria)

Herbert Kreimann, 75 Jahre, zuletzt in Vöhringen, am 30. 06. 2005 in Senden (Witwe: Barbara)

Dr. Dr. Horst Fild, 77 Jahre, zuletzt in Rothenburg, am 16. 07. 2005 in Bamberg

Georg Wenzel, 80 Jahre, zuletzt Dekan in Weiden, am 20. 07. 2005 in Pfreimd/Opf. (Witwe: Brigitte)

Gerhard Meister, 73 Jahre, zuletzt in Rödental, am 29. 7. in Ansbach (Witwe: Ursula)

Karl Mötsch, 86 Jahre, zuletzt Bayreuth - Christuskirche, am 21. 08. 2005 in Rothenburg o.T.

Sinnen kennen.

Die Freizeit wird nochmals von Dienstag, den 06.06.2006 bis Freitag, den 09.06.2006 in Neuendettelsau angeboten.

Leitung: Yvonne Achilles, Dr. Wolfgang Meyer zu Brickwedde, Michael Seitz

Teilnahmekosten: Erwachsene (ab 15 Jahren): 120,00 Euro / Kinder: 40,00 Euro (ab 3. Kind frei)

Nähere Informationen unter: <http://www2.missionswerk-bayern.de/ISY/index.php?get=463>

■ Wasser gegen Gewehrkugeln 100 Jahre Maji-Maji

Widerstand gegen die deutsche Kolonialherrschaft in Tansania

4. - 6. November 2005

Zusammenarbeit mit TANZANIA-NETWORK.DE e.V., Vereinte Evangelische Mission Wuppertal - Ökumenische Werkstatt, Freundeskreis Bagamoyo e.V., u.a.

Ort: Ökumenische Werkstatt der VEM, Wuppertal

Im Juli 2005 jährte sich zum hundertsten Mal der entscheidendste Widerstandskrieg von Teilen der Bevölkerung vor allem im Süden des heutigen Tansanias gegen die deutsche Kolonialherrschaft. Dieser Krieg dauerte von 1905 bis 1907 und kostete schätzungsweise zwischen 75.000 und 250.000 Menschen das Leben.

Wir nehmen diesen vergessenen Krieg zum Anlass, uns mit der deutsch-tansanischen Kolonialgeschichte und ihren Ursachen und Folgen auseinander zu setzen.

Leitung: Team

Anmeldung und Kosten: Ökumenische Werkstatt Wuppertal, Missionsstraße 9, 42285 Wuppertal, Fax: 02 02 - 8 90 04 - 805, e-Mail: oe-we-wup@vemission.org

Nähere Informationen unter: <http://www2.missionswerk-bayern.de/ISY/index.php?get=498>

Anmeldung für und Informationen über alle Veranstaltungen (soweit nichts anderes angegeben): Missionskolleg, Postfach 68, 91 561 Neuendettelsau, Tel.: 0 98 74 - 91 501, Fax: 0 98 74 - 93 150,

e-Mail: mk@missionswerk-bayern.de

Letzte Meldung

Ein Unternehmen hat seine Spitzenleute auf ein teures Seminar geschickt. Sie sollen lernen, auch in ungewohnten Situationen Lösungen zu erarbeiten.

Am zweiten Tag wird einer Gruppe von Managern die Aufgabe gestellt, die Höhe einer Fahnenstange zu messen. Sie beschaffen sich also eine Leiter und ein Bandmaß. Die Leiter ist aber zu kurz, also holen sie einen Tisch, auf den sie die Leiter stellen.

Es reicht immer noch nicht. Sie stellen einen Stuhl auf den Tisch, aber immer wieder fällt der Aufbau um. Alle reden durcheinander, jeder hat andere Vorschläge zur Lösung des Problems. Eine Frau kommt vorbei, sieht sich das Treiben an. Dann zieht sie wortlos die Fahnenstange aus dem Boden, legt sie auf die Erde, nimmt das Bandmaß, misst die Stange von einem Ende bis zum anderen, schreibt das Ergebnis auf einen Zettel und drückt ihn zusammen mit dem Bandmaß einem der Männer in die Hand. Dann geht sie weiter.

Kaum ist sie um die Ecke, sagt einer der Top-Manager: »Das war wieder typisch Frau! Wir müssen die Höhe der Stange wissen und sie misst die Länge! Deshalb lassen wir weibliche Mitarbeiter auch nicht in den Vorstand!«

aus: *Hessisches Pfarrblatt 2/02*,
erhalten von Tabea Bühler

Impressum

Schriftleitung: Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim, Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: Martin.Ost@t-online.de in Gemeinschaft mit Karin Deter (Nürnberg), Rosemarie Leipolz (Erlangen), Bernd Seufert (Nürnberg).

Erscheint 11 mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.

Den Text finden Sie auch auf der Internetseite

www.pfarrverein-bayern.de

Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck: Freimund-Druckerei Neuendettelsau, Ringstr. 15, 91 564 Neuendettelsau, Tel. 0 98 74 / 6 89 39-0, Telefax -99.

Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in Bayern. Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) - auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins - sind zu richten an den **Herausgeber:** Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V., Pfarrer Klaus Weber, Rinnig 8, 96 264 Altenkunstadt, Telefon 0 95 72/79 05 00, Fax 79 05 01, e-Mail: info@pfarrerverein.de